

**Thorsten Berndt, Tim Heyne**

**Zu Studienkarrieren, sozialer Herkunft und Migrationshintergrund von Jurastudierenden**

Ergebnisbericht einer Panelbefragung an der Ruhr-Universität  
Bochum

***Impressum***

*Ruhr-Universität Bochum*

*Lehrstuhl für Kriminologie, Kriminalpolitik, Polizeiwissenschaft*

*Professor Dr. Thomas Feltes*

*Universitätsstr. 150*

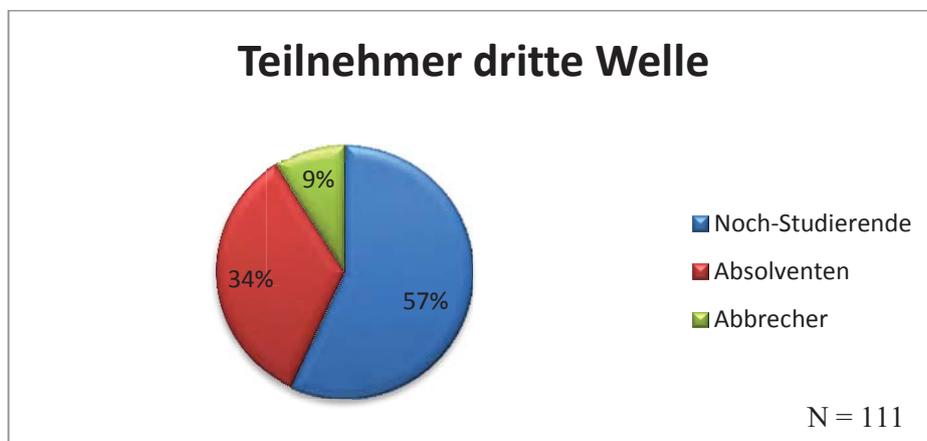
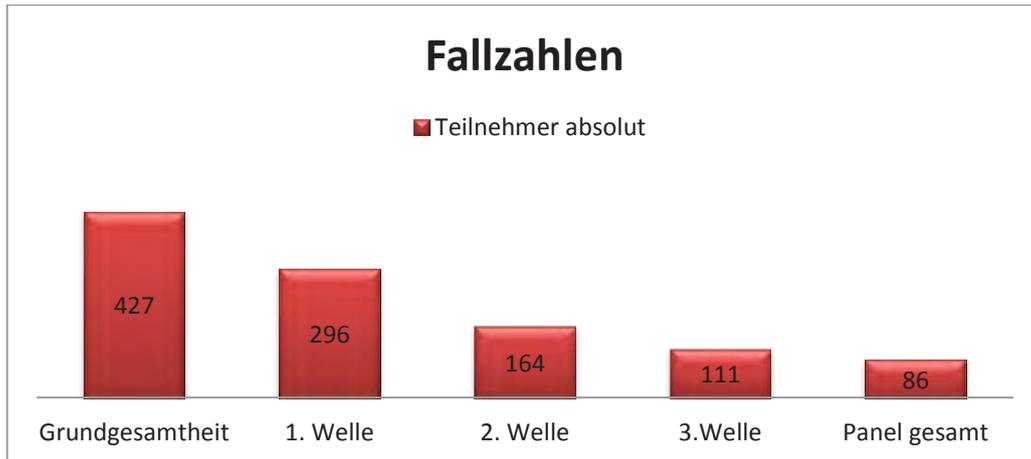
*44801 Bochum*

*[www.rub.de/kriminologie](http://www.rub.de/kriminologie)*

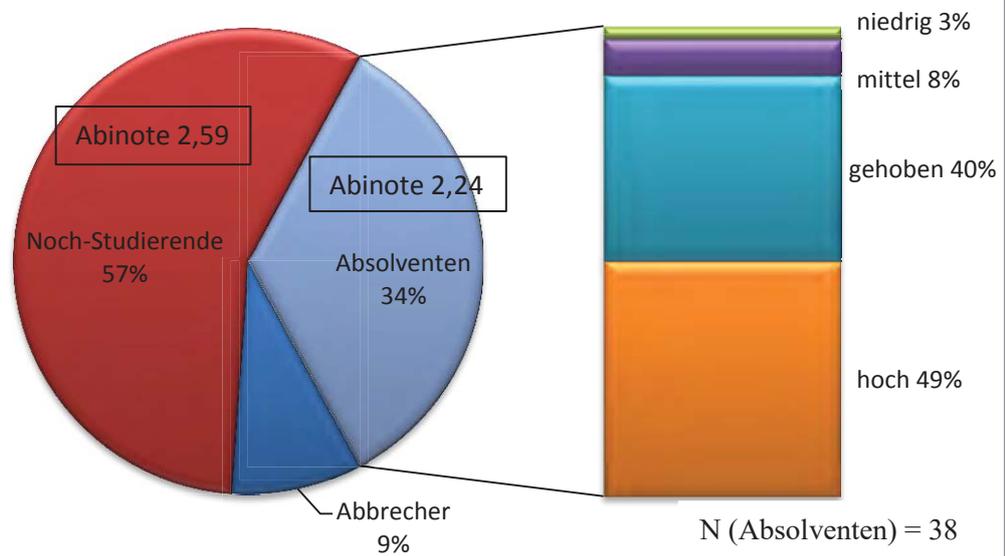
Bochum, März 2011

## Kompakte Übersicht

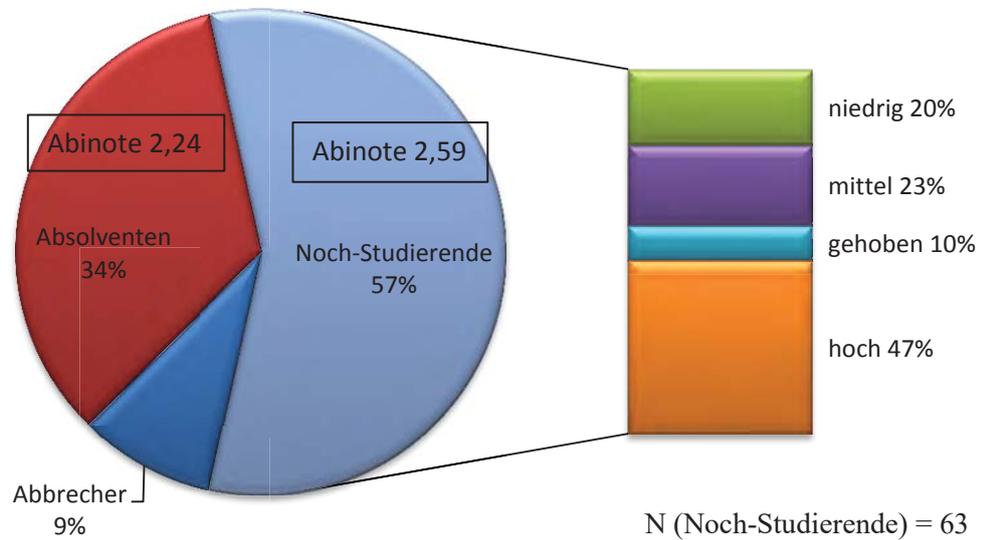
Panelbefragung von Studierenden der Rechtswissenschaften des Studienjahrgangs 2005 / 2006 an der Ruhr-Universität Bochum im Zeitraum von 2006 bis 2010



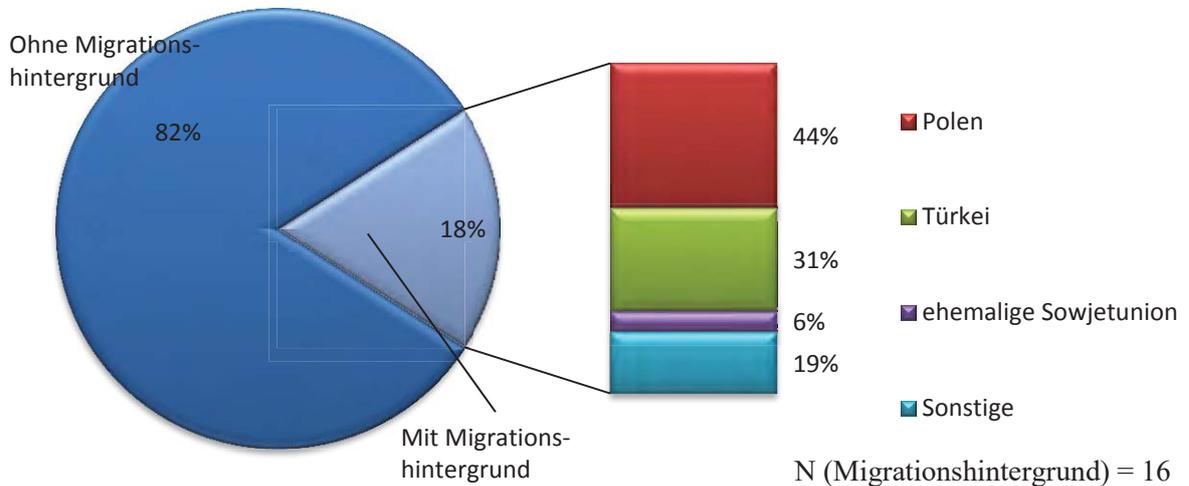
### Soziale Herkunft - Absolventen



### Soziale Herkunft - Noch-Studierende



## dritte Welle und Migrationshintergrund



	Absolventen (schnelleres Examen)		Noch-Studierende
	Bessere Examensnote	Schlechtere Examensnote	
<b>Abiturnote</b>	2,24 noch besser   eher schlechter		2,59
<b>soziale Herkunft</b>	eher höher		eher niedriger
<b>finanzielle Sorgenfreiheit</b>	höher		niedriger
<b>frei zur Verfügung stehendes Geld</b>	weniger	mehr	-
<b>Geschlecht</b>	höherer Männeranteil		
<b>Migrationshintergrund</b>	Polen / ehem. Sowj. Union	kein Migrationshintergrund	-
<b>Motivation</b>	extrinsisch motiviert		
<b>Wohnen</b>	Heimatkähe, günstige Wohnbedingungen Eltern		
<b>soziales Lernen</b>	Aktive Uni-Anwesenheit		

## Empfehlungen

- ➔ Sicherstellung von Stipendien zur Finanzierung des Studiums (aber nicht darüber hinaus), ohne günstige Wohnbedingungen bei den Eltern (Finanzierung, Haushaltsentlastung etc.) als Ausschlusskriterium zu verwenden.
- ➔ Stärkere Einbindung / Förderung von Studierenden in aktive Uni-Anwesenheit und Vernetzung in allen Bereichen (Vorlesung, AGs, Lerngruppen, ZRS oder Hiwi-Tätigkeit), keine Verlagerung des Lernens auf isolierte PC-Arbeit.

## Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	3
2.	Fallzahlen.....	4
3.	Auswertungen .....	5
3.1.	Soziodemographie.....	5
3.1.1.	Geschlecht .....	5
3.1.2.	Alter .....	5
3.1.3.	Soziale Herkunft .....	6
3.1.4.	(Aus-)Bildung .....	7
3.1.5.	Migrationshintergrund .....	8
3.1.6.	Schullaufbahn .....	8
3.2.	Studienwahl - Studienmotivation.....	9
3.2.1.	Studienwahlsicherheit.....	9
3.2.2.	Gründe für die Aufnahme des Jura-Studiums .....	10
3.2.3.	Gründe für den Studienort Bochum.....	10
3.2.4.	Studienzieleinstellung .....	11
3.3.	Äußere Rahmenbedingungen.....	13
3.3.1.	Finanzierung .....	13
3.3.1.1.	Art der Finanzierung .....	13
3.3.1.2.	Art der Tätigkeit.....	15
3.3.1.3.	Gründe.....	16
3.3.1.4.	Beeinträchtigung des Studiums durch Erwerbstätigkeit .....	16
3.3.1.5.	Beurteilung der finanziellen Situation.....	18
3.3.2.	Wohnsituation .....	21
3.4.	Studium .....	22
3.4.1.	Zeitverwendung.....	22
3.4.2.	Lernverhalten .....	23
3.4.2.1.	Eigenes Studierverhalten.....	23
3.4.2.2.	Lernverhalten - Fortschritte .....	25
3.4.2.3.	Benutzte Literatur.....	27
3.4.2.4.	Sonstige Kenntnisse.....	28
3.4.3.	Studienzufriedenheit .....	29
3.4.3.1.	Info-Quellen.....	29

3.4.3.2.	Zufriedenheit – Studium.....	30
3.4.3.3.	Selbsteinschätzung Studienleistung .....	32
3.4.3.4.	Aussagen – allgemein .....	32
	Studienorganisation .....	32
	Jurastudium Allgemein .....	34
	Studierende .....	35
3.4.3.5.	Wiederwahl des Studienfaches Jura.....	36
3.4.3.6.	Evaluation – Erlebnis .....	37
3.4.3.7.	Evaluation – Rahmenbedingungen.....	38
3.4.3.8.	Probleme – Schwierigkeiten .....	40
3.4.3.9.	Probleme - Sorgen .....	44
3.5.	Werte.....	46
4.	Zum Studienerfolg .....	50
4.1.	Vergleich Noch-Studierende mit Absolventen .....	50
4.2.	Absolventen.....	52
4.3.	Noch-Studierende .....	52
4.4.	Fazit zum Studienerfolg .....	53
5.	Anhang.....	55
	Anhang 1: Motivation Jurastudium .....	55
	Anhang 2: Motivation Universität Bochum .....	55
	Anhang 3: Soziale Herkunft und Einschätzung Erstsemestereinführung .....	56
	Anhang 4: Veränderung Einschätzung Studienleistung .....	56
	Anhang 5: Soziale Herkunft und Einschätzung der Leistungsanforderung .....	57
	Anhang 6: Soziale Herkunft und Einschätzung der Lernfähigkeit .....	57
	Anhang 7: Migrationshintergrund und Sicherheitsstreben .....	58
	Anhang 8: Soziale Herkunft und Unabhängigkeitsstreben.....	58
	Anhang 9: Einflussfaktoren auf Examensnoten .....	59
	Anhang 10: Einflussfaktoren auf Noten während des Studiums.....	59
6.	Literatur.....	60

# 1. Einleitung

Die Juristische Fakultät der Ruhr-Universität Bochum führt seit 2005 eine Panelstudie unter den damaligen Studienanfängern der Rechtswissenschaften durch, die ein erweitertes Wissen über die Studierenden, ihre Motivation, Studienorganisation, ihr Studierverhalten, ihre Studienleistungen, die Rahmenbedingungen und die Werteeinstellungen zur Verfügung stellen soll. Auf diese Weise soll der Fakultät eine empirische Grundlage für weitere Innovationen und Verbesserungen des Studienganges bereitgestellt werden.<sup>1</sup>

Im Folgenden sind die Ergebnisse der dritten Welle aus dem Jahr 2010 dargestellt, in der Regel mit Vergleichszahlen zu den Wellen zuvor (2006 und 2008 (Berndt, Heyne, et al. 2009)). Bei diesen je einzeln dargestellten Deskriptionen des Datensatzes werden statistisch signifikante Zusammenhänge<sup>2</sup> mit relevanten Variablen (Geschlecht, soziale Herkunft, Migrationshintergrund, Studienerfolg)<sup>3</sup> direkt mit angeführt. Am Ende werden die Zusammenhänge der relevanten Variablen kompakt analysiert. Der Bericht ist weitestgehend wertungsfrei formuliert: Nach den je deskriptiv gehaltenen Teilen folgen – sofern vorhanden – signifikante Ergebnisse (im herausgehobenen Rahmen); zum Ende eines Abschnitts sind jedoch immer wieder einzelne pointierte Zusammenfassungen in Kurzform vom Rest des Textes (► *deutlich*) hervorgehoben.

---

<sup>1</sup> Die Untersuchung wurde von Prof. Dr. Brigitta Goldberg, Evangelischen Fachhochschule Bochum, während ihrer Zeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei Prof. Dr. Thomas Feltes am Lehrstuhl für Kriminologie der Ruhr-Universität Bochum konzipiert und begonnen. Mit Abschluss der ersten Panelwelle wurde die Fortführung des Projektes seit Ende 2006 durch Dr. Thorsten Berndt, Universität Konstanz, organisiert und von Dr. Andreas Ruch, Universität Bochum und Tim Heyne, B. A. , Universität Konstanz unterstützt. Gedankt sei an dieser Stelle allen beteiligten studentischen Hilfskräften in Bochum und Konstanz.

<sup>2</sup> Ab einem Signifikanzniveau von 0,05 – wobei darauf hingewiesen wird, dass es sich bezogen auf diesen Jahrgang um eine Vollerhebung handelt und die Signifikanzen damit erst bedeutsam werden, wenn der Anspruch einer Aussagekraft über den Jahrgang (und evtl. mehr) hinaus erweitert wird.

<sup>3</sup> Informationen zu den jeweiligen Definitionen dieser Variablen finden sich bei ihren eigenständigen Gliederungspunkten (siehe Abschnitt 3.1).

## 2. Fallzahlen

Insgesamt haben **111 Personen** an der **dritten Welle** teilgenommen, die in die Abschlussphase des befragten Studienjahrgangs fällt. Davon studieren noch **63 (Noch-Studierende)** an der RUB, ihr Studium der Rechtswissenschaften bereits abgeschlossen haben zum Zeitpunkt der Erhebung **38 (Absolventen)** und 10 Befragte haben das Studium abgebrochen.

Der Datensatz der gesamten Paneluntersuchung besteht aus 296 Personen bei einer ursprünglichen Grundgesamtheit des Jahrganges (Sommersemester 2005 und Wintersemester 2005 / 2006) von (bereinigt) 427 Studierenden, was einer vergleichsweise hohen Ausschöpfungsquote von 69,3 % entspricht.

Davon haben 114 (38,5%) Personen nur an der Befragung zur ersten Welle teilgenommen, jeweils 5 (1,7%) haben nur an der zweiten<sup>4</sup> oder der dritten Welle, 66 (22,3%) Personen an der ersten und zweiten Welle, 19 (6,4%) an der ersten und dritten Welle, 1 (0,3%) Person an der zweiten und dritten Welle<sup>5</sup> teilgenommen. **Für 86 (29,1%) Personen** kann **ein vollständiges Panel** (über alle drei Befragungswellen innerhalb von 4 Jahren) konstatiert werden, das sind 20,1 % der Grundgesamtheit, eine vergleichsweise hohe Quote.

---

<sup>4</sup> Im Gegensatz zur dritten Welle wurden bei der zweiten Welle nur die Teilnehmer der ersten Welle angeschrieben. Die zu erklärenden 5 Fälle (die aus dem Nichts zu kommen scheinen) waren aufgrund des durch die Befragten zu generierenden persönlichen Codes nicht zuordenbar. In der dritten Welle wurde wieder die Grundgesamtheit einbezogen.

<sup>5</sup> Auch für diesen Fall gilt die Erläuterung in Fußnote 4.

## 3. Auswertungen

### 3.1. Soziodemographie

#### 3.1.1. Geschlecht

Die Geschlechterverteilung hat sich in der dritten Welle wieder dem Verhältnis der ersten Welle angenähert was eine leichte Mehrheit der männlichen Befragungsteilnehmer bedeutet. So sind in der dritten Welle 51,1 % männlich (Grundgesamtheit 52,46 %; 1. Welle: 51,5 %; 2. Welle: 45,7 %) und 48,9 % weiblich (Grundgesamtheit 47,54 %; 1. Welle: 48,5 %; 2. Welle: 54,3 %).

Ein signifikanter Unterschied im Geschlechterverhältnis lässt sich zwischen den Gruppen der Noch-Studierenden und der Absolventen nachweisen: 58,8 % der Noch-Studierenden sind weiblich und 41,2 % männlich, wohingegen bei den Absolventen 66,7 % männlich und nur 33,3 % weiblich sind.

► *Männliche Studierende sind im Vergleich zu den weiblichen schneller Absolventen.*

#### 3.1.2. Alter

Das durchschnittliche Alter der Teilnehmer an der Befragung zur dritten Welle beträgt 25,5 Jahre (1. Welle: 21,5; 2. Welle: 23,8).

Ein signifikanter Unterschied im Durchschnittsalter ist lediglich zwischen den sozialen Herkunftsgruppen<sup>6</sup> auszumachen. Hierbei weisen die Teilnehmer, die der niedrigen sozialen Herkunftsgruppe zuzuordnen sind, mit 24,91 Jahren den niedrigsten Wert auf, jedoch liegt das Durchschnittsalter derjenigen aus der hohen sozialen Herkunftsgruppe mit 24,92 nur unwesentlich höher. Das Durchschnittsalter von 27,85 Jahren, welches bei den Teilnehmern aus den mittleren sozialen Herkunftsgruppen ermittelt worden ist, markiert den Höchstwert, denn diejenigen aus den gehobenen sozialen Herkunftsgruppen haben mit 25,65 Jahren einen Durchschnittswert, der eher denen der anderen Gruppen nahe steht.

► *Studierende der mittleren sozialen Herkunft weisen das höchste Durchschnittsalter auf.*

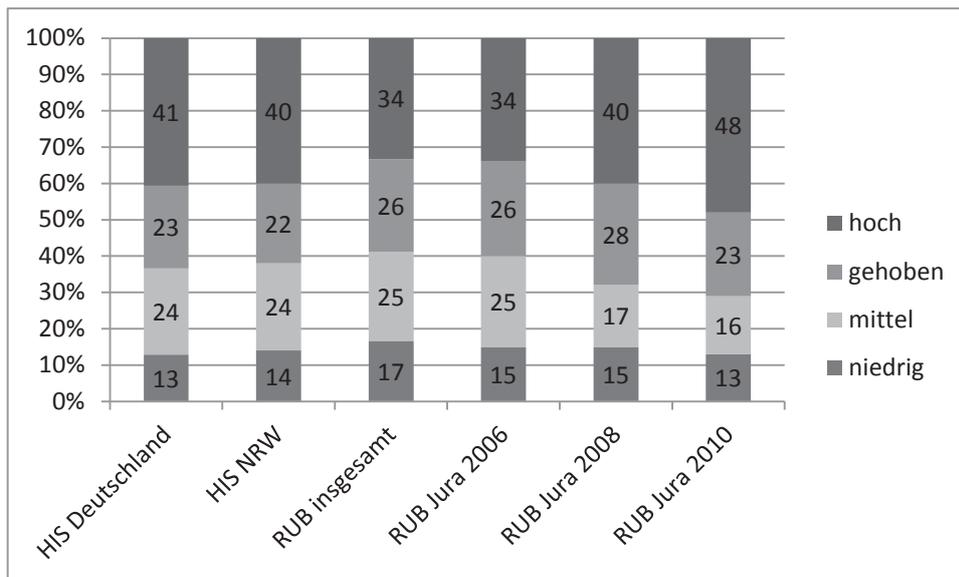
---

<sup>6</sup> Definition s.u. „Soziale Herkunft“ (Kapitel 3.1.3)

### 3.1.3. Soziale Herkunft

Die vier verschiedenen sozialen Herkunftsgruppen (hoch, gehoben, mittel, niedrig) sind in Anlehnung an die Sozialerhebung des HIS (BMBF 2004: 123 f., 471 f.) gebildet worden. Bedeutsam dafür sind der höchste Bildungsabschluss der Eltern, der höchste Berufsabschluss der Eltern und die höchste berufliche Stellung der Eltern.

Abbildung 1: Soziale Herkunft der Befragten im Vergleich mit Daten des RUB-Studienmonitors und der Sozialerhebungen des HIS



#### Quellen:

HIS Deutschland: BMBF 2010, 131

HIS NRW: Arbeitsgemeinschaft der Studentenwerke NRW 2007, 25

RUB insgesamt: Auswertungen des ZEFIR 2010, 14

RUB Jura: eigene Daten

Wie anhand der Abbildung 1 deutlich wird, sind die Studierenden der Ruhr-Universität Bochum aufgrund der breiteren Verteilung der sozialen Herkunftsschichten besonders für diese Studie geeignet gewesen. Die Homogenität unter den Studierenden, selbst der Jura-Studierenden, war 2006 deutlich ausgeprägter, als unter den Studierenden in Deutschland allgemein. Die sich in der Grafik widerspiegelnde Tendenz einer sozialen Auslese (soziale Schließung) von erster (2006) über zweiter (2008) bis hin zur dritten Welle (2010) kann anhand der Datenlage nicht statistisch abgesichert werden (möglich ist auch ein Problem der herkunftsspezifischen Panelmortalität). Diese Tendenz ist zudem für die gesamte Hochschul-landschaft seit 1982 kontinuierlich zu beobachten (vgl. BMBF 2007: 136).

Die Zusammensetzung nach der sozialen Herkunft ist zwischen den Noch-Studierenden und den Absolventen (also innerhalb der dritten Welle) signifikant unterschiedlich. So ist die soziale Herkunft der Noch-Studierenden: 20,4 % niedrig, 22,4 % mittel, 10,2 % gehoben und 46,9% hoch. Die Absolventen hingegen setzen sich wie folgt zusammen: 2,8 % niedrig, 8,3 % mittel, 38,9 % gehoben und 50,0 % hoch.

► *Studierende der hohen und gehobenen sozialen Herkunft sind im Vergleich zu denen mittlerer und niedrigerer sozialer Herkunft schneller Absolventen, d.h. die Studiendauer ist kürzer.*

### 3.1.4. (Aus-)Bildung

Ein Teilbereich zur Messung der sozialen Herkunft ist die höchste Ausbildung und Bildung der Eltern. Hier lohnt sich eine je einzelne Betrachtung, da sich die Forschung auf den Bildungsbereich bezieht. So besitzen 2,3 % der Eltern keinen Schulabschluss (1. Welle: 2,3 %; 2. Welle: 1,6 %), das Abitur hingegen hat zumindest ein Elternteil in 64,0 % der Fälle (1. Welle: 51,7 %; 2. Welle: 52,8 %).

Zwischen den Bildungsabschlüssen der Eltern der Befragten mit und ohne Migrationshintergrund (zur Definition siehe Kapitel 3.1.5.) gibt es signifikante Unterschiede. Vier Fünftel der Eltern von denjenigen ohne Migrationshintergrund besitzen eine Fachhochschulreife (13,9 %) oder das Abitur (65,3 %), bei den Eltern der Befragten mit Migrationshintergrund gibt es niemanden mit Fachhochschulreife und das Abitur besitzen nur 57,1 %. Auf der anderen Seite besitzen die Eltern derjenigen Studierenden mit Migrationshintergrund zu 14,3 % keinen Schulabschluss, bei denen ohne Migrationshintergrund kommt dies nicht vor.

► *Studierende deren Eltern eine höhere Ausbildung haben, haben eher keinen Migrationshintergrund, Studierende deren Eltern eine niedrigere Ausbildung haben, haben eher einen Migrationshintergrund.*

Was für den höchsten Schulabschluss der Eltern gilt, gilt ebenso für den höchsten Berufsabschluss der Eltern. Immerhin 4,7 % der Eltern weisen keinen Berufsabschluss auf (1. Welle: 4,5 %; 2. Welle: 4,0 %), wohingegen bei 61,6 % ein Hochschulabschluss in der Elterngeneration den höchsten Berufsabschluss darstellt (1. Welle: 46,0 %; 2. Welle: 52,4 %).

Auch hier gibt es wieder signifikante Unterschiede nach der Unterscheidungsdimension Migrationshintergrund. So ist zwar die höchste Berufsausbildung in Form eines Hochschulstudiums bei beiden Elterngruppen relativ gleich häufig erreicht worden (bei denen ohne Migrationshintergrund in 62,5 % der Fälle, und bei denen mit Migrationshintergrund zu 57,1 %), jedoch haben Eltern, die einen Migra-

tionshintergrund haben, zu 21,4 % gar keine Berufsausbildung, dies kommt bei denen ohne Migrationshintergrund lediglich in 1,4 % der Fälle vor.

► *Studierende mit Eltern, die einen höheren Berufsabschluss haben, haben eher keinen Migrationshintergrund, Studierende mit Eltern, die keinen oder einen niedrigeren Berufsabschluss haben, haben eher einen Migrationshintergrund.*

### 3.1.5. Migrationshintergrund

Der Migrationshintergrund ist gemäß der Definition im Mikrozensus 2005 (Statistisches Bundesamt 2006: 73 f.) gebildet: Studierende werden dann als Personen mit Migrationshintergrund gezählt, wenn sie selbst keine deutsche Staatsangehörigkeit haben, eingebürgert wurden oder mindestens ein Elternteil bei der Geburt keine deutsche Staatsangehörigkeit hatte. Ähnlich wie bei der Geschlechtsverteilung gibt es bei den Anteilswerten derjenigen, die einen Migrationshintergrund haben, in der dritten Welle wieder eine Angleichung an die Werte der ersten Welle. So sind es in der **dritten Welle 18,2 %**, die einen **Migrationshintergrund** haben, in der ersten Welle waren es zwar 22,6 %, aber in der zweiten Welle betrug der Anteil lediglich 15,8 %. Die **deutsche Staatsbürgerschaft** besitzen **98,9 %** (1. Welle: 95,3 %; 2. Welle: 97,6 %).

Die Teilnehmer der dritten Befragungswelle denen ein Migrationshintergrund zugeordnet werden konnte, besitzen zu 44 % einen polnischen Migrationshintergrund (1. Welle: 29,0 %) und stammen zu 31 % aus türkisch-stämmigen Familien (1. Welle: 27,4 %). 6 % sind Mitglieder von Familien, die aus den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion stammen (1. Welle: 12,9 %) und die übrigen 19 % stammen aus verschiedenen anderen Nationen (1. Welle: 21,0 %). Die in der ersten Welle noch genannten Herkunftsländer Italien (3,2 %), ehemaliges Jugoslawien (1,6 %) und Spanien (3,2 %) tauchen in der dritten Befragung dagegen gar nicht mehr auf<sup>7</sup>.

### 3.1.6. Schullaufbahn

Wie sich im Verlauf dieses Berichtes noch herausstellen wird, ist die durchschnittliche Note der Hochschulzugangsberechtigung ein sehr wichtiger Wert. Die Durchschnittsnote derjeni-

---

<sup>7</sup> Eine Differenzierung des Migrationshintergrundes in dieser Art trifft auf die Schwierigkeit der geringen Fallzahlen, so dass schon die Teilnahme oder Nichtteilnahme einer Person erhebliche Änderungen der Prozenträge mit sich bringen kann.

gen, die an der dritten Befragungswelle teilgenommen haben, beträgt 2,45; dieser Wert ist niedriger als derjenige, der in den beiden Wellen zuvor gemessen wurde. In der ersten Welle betrug dieser Wert noch 2,52 und in der zweiten Welle lag er mit 2,46 nur noch geringfügig darüber.

Die durchschnittliche Note ist zwischen den sozialen Herkunftsgruppen signifikant unterschiedlich und auch zwischen den Studenten und Absolventen. Diejenigen aus der hohen sozialen Herkunftsgruppe haben mit 2,28 die niedrigste Durchschnittsnote, danach folgen mit 2,38 die aus der gehobenen sozialen Herkunftsgruppe, mit 2,52 bilden diejenigen aus den niedrigen sozialen Herkunftsgruppen nicht das Schlusslicht, da diejenigen aus der mittleren sozialen Herkunftsgruppe eine Durchschnittsnote von 2,78 aufweisen. Betrachtet man nun den Unterschied in der Durchschnittsnote zwischen den Noch-Studierenden und den Absolventen, wird das in den bisherigen Untersuchungen in diesem Bereich eindeutige Ergebnis auch hier bestätigt. Diejenigen, die ihr Studium schnell abschließen, haben mit 2,24 eine viel niedrigere Durchschnittsnote als die Noch-Studierenden, denn ihr Wert liegt bei 2,59.

- ▶ *Studierende mit besseren Abiturnoten besitzen eher eine hohe und gehobene soziale Herkunft, die mit schlechteren Abiturnoten eher eine mittlere und niedrigere soziale Herkunft.*
- ▶ *Studierende mit besseren Abiturnoten zählen eher zu den schnelleren Absolventen.*

## 3.2. Studienwahl - Studienmotivation

### 3.2.1. Studienwahlsicherheit

In der nachträglichen Betrachtung, den richtigen Studiengang gewählt zu haben, geben 69,3% an, sich ziemlich oder ganz sicher zu sein. Dennoch gibt es auch zu diesem späten Studienzeitpunkt noch 13,9 %, die sich ziemlich oder überhaupt nicht sicher sind, das Richtige zu studieren. Die Einschätzung ist dabei für 46,2 % aller Befragten über die Jahre stabil geblieben, das bedeutet, dass sie in der ersten Welle genauso auf die Frage geantwortet haben, wie in der dritten Welle. Für die restlichen Befragten muss man aber feststellen, dass es in dieser Frage einen negativen Individualtrend gibt, d.h. dass sich die Antworten der einzelnen Personen in dieser Frage zwischen der ersten Welle und der dritten Welle überwiegend in Richtung Unsicherheit hin entwickelt haben [54 Punkte<sup>8</sup> von 28 Personen nach unten, 27 Punkte von 21 Personen nach oben].

---

<sup>8</sup> Mit Punkten sind hier die Punkte der 5er-Skala gemeint.

### 3.2.2. Gründe für die Aufnahme des Jura-Studiums

Die Entscheidungsgründe für das Jura-Studium sind lediglich in der ersten Welle abgefragt worden, dennoch, oder gerade deswegen, kann man, besonders dank der Anlage der Befragung als Panelstudie, mit diesen Antworten einige sehr interessante Fragen analysieren. Was waren die Gründe derjenigen, die jetzt noch Jura studieren bzw. schon fertig studiert haben, für die Fachwahl Jura? Um diese Frage so einfach wie möglich zu beantworten, wurde mit dem statistischen Verfahren der Faktorenanalyse das Antwortverhalten der Studierenden auf drei Gründe reduziert (Vergleiche Anhang 1). Diese drei Gründe kann man wie folgt benennen: „Intrinsische Motivation“, „extrinsische Motivation“ und „sozial bedingte Motivation“. Die intrinsische Motivationslage setzt sich durch das Antwortverhalten bei den Punkten „mehr oder weniger aus Zufall“ (negativ), „weil es meinen Neigungen und Begabungen entspricht“, „aus fachspezifischem und / oder wissenschaftlichem Interesse“ und „weil ich in meinem Wunschfach keine Zulassung bekommen habe“ (negativ) zusammen. Die Punkte „um viele Berufsmöglichkeiten zu erhalten“ und „um einen angesehenen Beruf und gute Verdienstchancen zu bekommen“ machen die extrinsische Motivation aus, und die sozial bedingte Motivation kennzeichnet das Antwortverhalten bei den Punkten „weil Eltern, Verwandte oder Freunde in entsprechenden Berufen tätig sind“ sowie bei „weil Freunde / Bekannte auch diesen Studiengang wählten“.

Der einzige signifikante Unterschied in den drei Motivationslagen betrifft die extrinsische Motivation zwischen den Noch-Studierenden und den Absolventen. Hier zeigten die Absolventen in der ersten Welle ein wesentlich höheres Antwortverhalten auf die den Faktor bildenden Punkte als die Noch-Studierenden.

► *Zu Beginn des Jurastudiums extrinsisch motivierte Studierende zählen eher zu den schnelleren Absolventen.*

### 3.2.3. Gründe für den Studienort Bochum

Analog zur Auswertung der Frage zuvor, werden die Gründe für die Aufnahme des Studiums in Bochum analysiert (Vergleiche Anhang2). Auch hier konnten drei verschiedene Gründe aus dem Antwortverhalten zusammengefasst werden. Der Grund „Bewertung / Ruf der Universität“ beinhaltet die Punkte „allgemeiner Ruf der Juristischen Fakultät der RUB“ sowie

„Bewertung des Jurastudiums in Bochum in einer Hochschulrangliste (Ranking)“. Die Wahl als „Zwang / Notlösung“ ist durch die Antworten in den Punkten „von der ZVS der RUB zugewiesen“, „Freunde / Bekannte, die hier studiert haben, sind / waren sehr zufrieden“ (negativ) und „aufgrund von Zulassungsbeschränkungen konnte ich nicht an der gewünschten Hochschule studieren“ gekennzeichnet. Der dritte Grund für die Ruhr-Universität Bochum ist die „Heimatkähe und Finanzielles“, welcher sich aus den Antworten der beiden Punkte „Nähe zum Heimatort“ und „finanzielle Gründe: Ich kann nicht fern vom Elternhaus studieren“ zusammensetzt.

Ein signifikanter Unterschied in den Gründen der Studienortwahl Bochum liegt zwischen den Studenten und den Absolventen, und zwar in dem Faktor Heimatkähe und Finanzielles. Diese Motivationslage war für die jetzigen Absolventen für die Wahl ihres Studienortes wesentlich wichtiger als für diejenigen, die jetzt noch studieren.

► *Studierende, die zu Beginn des Studiums Heimatkähe und finanzielle Gründe für den Ortsverbleib als Motivation für die Ruhr-Universität Bochum angaben, zählen eher zu den schnelleren Absolventen.*

#### 3.2.4. Studienzieleinstellung

Die Formulierung „Mir genügt es, wenn ich das Studium irgendwie abschlieÙe“ als Studienziel traf in der ersten Welle lediglich für 9,6 % der Studierenden zu, wobei sich 83,1 % damit nicht zufrieden gegeben hätten. In der dritten Welle sind es nun 18,6 %, für die diese Formulierung zutrifft, aber es sind immer noch 69,8 % die sich nicht damit begnügen wollen, ihr Studium einfach nur „irgendwie“ abzuschließen. Diese Tendenz macht sich nicht nur quantitativ in den jeweiligen Raten bemerkbar, sondern auch durch den Vergleich der Differenzen in den Individualantworten. So gibt es 15 Personen (19,2 %) [20 Punkte], für die es im Verlauf des Studiums weniger wichtig wurde, ihr Studium nur „irgendwie“ abzuschließen, im Gegensatz zu 24 Personen (30,8 %) [48 Punkte], die eine gegenläufige Tendenz aufweisen.

Bei der Individualbetrachtung kann analysiert werden, bei welchen Gruppen sich die Entwicklung signifikant voneinander über die Studienzeit hin entwickelt haben: So ist es den Befragten mit Migrationshintergrund über die Zeit unwichtiger geworden [DM<sup>9</sup>: -,38], das Studium nur irgendwie abzuschließen, im Gegensatz zu denen ohne Migrationshintergrund [DM: ,51].

<sup>9</sup> Der DM ist der Differenz-Mittelwert der Punkte der 5er-Skala als Maß des Vergleiches zwischen den Wellen.

► *Studierende, denen es im Verlauf des Studiums wichtiger wird, nicht nur irgendwie abzuschließen, haben eher einen Migrationshintergrund.*

Für die Formulierung des Studienzieles „Mir ist es wichtig, ein gutes Examen zu erreichen“ sah die Situation in der ersten Welle noch eindeutiger aus, denn für 88,5 % aller Studierenden traf dies (völlig) zu, und nur 4,1 % schien dies nicht wichtig zu sein. Auch in diesem Studienziel ist eine ähnliche Entwicklung zu beobachten, wie in dem zuvor besprochenen. In der dritten Welle ist es nämlich schon 9,4 % der Befragten nicht mehr so wichtig, ein gutes Examen zu erreichen, wobei die Zahl derjenigen, für die dieses Ziel zutrifft, mit 74,1 % immer noch sehr hoch ist. In der Individualbetrachtung verstärkt sich dieser Trend sogar noch einmal, denn 27 Befragten (32,9 %) [46 Wertpunkte] ist es in der dritten Welle weniger wichtig, ein gutes Examen zu erreichen, und lediglich für 12 Befragte (14,6 %) [18 Wertpunkte] ist dieses Studienziel wichtiger geworden.

Wie aus der Gruppenbetrachtung der Individualverläufe zu vermuten war, gibt es auch in diesem Studienziel eine signifikante Entwicklung der Befragten mit und ohne Migrationshintergrund. So ist es den Studierenden mit Migrationshintergrund wichtiger geworden, ein gutes Examen zu erreichen [DM: ,40] im Gegensatz zu denen ohne Migrationshintergrund [DM: -,51]. In der Entwicklung dieses Studienzieles ist auch noch zwischen den Geschlechtern eine signifikante Änderungsrate auszumachen, so ist dieses Ziel zwar für die männlichen Befragungsteilnehmer stabil geblieben [DM: ,02], im Gegenzug dazu ist es aber für die weiblichen Befragten unwichtiger geworden [DM: -,71].

► *Studierende, denen es im Verlauf des Studiums wichtiger wird, ein gutes Examen zu erreichen, haben eher einen Migrationshintergrund.*

► *Studierende, denen es im Verlauf des Studiums unwichtiger wird, ein gutes Examen zu erreichen, sind eher weiblichen Geschlechts.*

Bei dem letzten abgefragten Studienziel „Mir kommt es darauf an, das Studium möglichst rasch abzuschließen“ ist die gleiche Entwicklung wie in den beiden anderen Studienzielen zu beobachten. Waren es zu Beginn des Studiums nur 9,7 %, denen eine kurze Studiendauer nicht so wichtig war, und 65,7 %, denen dies wichtig war, waren es nun 24,4 %, denen es nicht so sehr auf eine kurze Studiendauer ankommt. 58,1 % wollten ihr Studium möglichst rasch abschließen. Im Individualverlauf dieses Studienzieles sieht man deutlich, dass sich gerade bei diesem Punkt die meiste Verschiebung der Präferenzen zeigt. So war die Einstel-

lung lediglich bei 38,3 % über die Zeit stabil, bei den anderen beiden Studienzielen waren es 50 % und mehr. Für insgesamt 32 Personen (39,5 %) wurde dieses Studienziel unwichtiger [67 Punkte], und nur für 18 Personen (22,2 %) [26 Punkte] wichtiger.

Zwischen den Noch-Studierenden und den Absolventen ist die Entwicklung signifikant unterschiedlich. Die Stärke der Entwicklung ist vor allem bei denjenigen, die jetzt noch nicht ihr Studium abgeschlossen haben, beträchtlich. Der Mittelwert der Differenz der Noch-Studierenden beträgt -1,00, d.h. im Durchschnitt antwortet in der dritten Welle jeder von ihnen um einen Skaleneinheit niedriger als in der ersten Welle, bei den Absolventen ist diese Veränderung nur unwesentlich [DM: ,14].

► *Studierende, denen es im Verlauf des Studiums unwichtiger wird, das Studium möglichst schnell abzuschließen, sind eher Noch-Studierende als Absolventen.*

### 3.3. Äußere Rahmenbedingungen

#### 3.3.1. Finanzierung

##### 3.3.1.1. Art der Finanzierung

Die Finanzierung des Studiums stellt einen der wichtigsten Punkte im Studentenleben dar. Die wichtigste Haupteinnahmequelle im späten Studienabschnitt stellen, wie in den beiden vorherigen Befragungen, die Mittel von Eltern / Verwandten dar. So nennen dies 53,6 % aller Befragten als ihre Haupteinnahmequelle (1. Welle: 58,5 %; 2. Welle: 52,1 %) und nur 12,4 % bekommen diese Mittel überhaupt nicht (1. Welle: 14,2 %; 2. Welle: 14,9 %).

Hier ist die soziale Herkunft ein entscheidender Faktor dafür, wer diese Mittel bekommt und wie ausreichend diese für die Finanzierung des Studiums sind. So sind es gerade die Studierenden aus den gehobenen und den hohen sozialen Herkunftsgruppen, die sich hauptsächlich darüber finanzieren (65,0 bzw. 63,4 %). Die Raten aus den niedrigen und den mittleren sozialen Herkunftsgruppen sind indes wesentlich geringer (36,4 bzw. 25,0 %). Zudem ist auffällig, dass nur die Hälfte aller Studierenden mit mittlerer sozialer Herkunft diese Hilfen überhaupt bekommt.

► *Studierende, deren Haupteinnahmequelle für das Bestreiten des Studiums die Zuwendungen von den Eltern / Verwandten ist, haben eher eine hohe und gehobene soziale Herkunft.*

Ein weiterer wesentlicher Faktor zur Studienfinanzierung stellt die eigene Erwerbsarbeit, ob nun durch gelegentliches Arbeiten oder durch ständige Erwerbsarbeit. Das gelegentliche

Arbeiten nannten zwar nur 6,0 % als Haupteinnahmequelle (1. Welle: 5,7 %; 2. Welle: 9,7 %), aber es gaben 55,4 % der Befragten an, das Studium wenigstens teilweise dadurch zu finanzieren (1. Welle: 50,2 %; 2. Welle: 47,8 %). Bei der ständigen Erwerbsarbeit gab es über die Jahre mehr Bewegung, so gaben nun immerhin schon 25,6 % an, dass sie sich durch ständige Erwerbsarbeit das Studium hauptsächlich finanzieren würden (1. Welle: 14,1 %; 2. Welle: 18,0 %). Die Zahl derjenigen, die anscheinend keiner ständigen (Neben-)Erwerbstätigkeit nachgehen, sinkt über die Zeit beträchtlich, so sind es in der dritten Welle nur noch 38,4 %, die dies angaben (1. Welle: 75,2 %; 2. Welle: 65,8 %).

Die drittwichtigste Finanzierungsquelle stellt, wie in der zweiten Welle schon, die Förderung nach BAföG dar, wobei hier der Anteil derjenigen, die diese nicht beziehen, mit 76,5 % sogar noch leicht angestiegen ist (1. Welle: 70,4 %; 2. Welle: 70,0 %). Auch sagen nur 15,3 %, dass sie sich hauptsächlich durch diese Mittel ihr Studium finanzieren (1. Welle: 19,2 %; 2. Welle: 16,4 %).

Vor allem die Studierenden mit Migrationshintergrund sind diejenigen, die auf die Förderung nach BAföG angewiesen zu sein scheinen, da sie, wenn sie diese Förderung bekommen, diese zur hauptsächlichsten Finanzierung einsetzen. Dies betrifft in der dritten Welle immerhin 46,7 % der Befragten mit Migrationshintergrund, die restlichen 53,3 % der mit Migrationshintergrund bekommen diese Förderung nicht. Bei den Befragten ohne Migrationshintergrund bekommen insgesamt 82,5 % keine Förderung, 10,5 % finanzieren sich dadurch zumindest teilweise, und nur 7,0 % nutzen diese Einnahmequelle als Hauptfinanzierungsart. Daneben gibt es für diese Finanzierungsquelle aber auch signifikante Unterschiede nach der sozialen Herkunft. So waren es diejenigen aus den gehobenen und hohen sozialen Herkunftsgruppen, die nur in Ausnahmefällen die Förderung nach BAföG beziehen, denn 87,5 % der gehobenen und 90,9 % der hohen sozialen Herkunft beziehen diese nicht. Dagegen sind es vor allem diejenigen aus der niedrigen sozialen Herkunftsgruppe, die darauf angewiesen sind, denn von ihnen gaben insgesamt 55,6 % an, sich hauptsächlich dadurch zu finanzieren, aber es waren auch 44,4 % die keine BAföG-Förderung bekamen. Immerhin 23,1 % aus mittlerer sozialer Herkunft finanzieren sich hauptsächlich, und ebenso 23,1 % finanzieren sich teilweise durch die Einnahmen aus der BAföG-Förderung.

► *Studierende, für die eine BAföG-Förderung wichtig für das Bestreiten des Studiums ist, haben eher einen Migrationshintergrund und haben eher eine niedrige oder mittlere soziale Herkunft.*

Eine weitere **Finanzierungsart** scheint zudem noch einen Hinweis für den Studienerfolg zu geben, und zwar die **eigenen Mittel**, also die Ersparnisse und das Vermögen. 11,6 % aller

Befragten nennen diese Mittel als ihre hauptsächliche Finanzierungsart (1. Welle: 9,2 %; 2. Welle: 5,4 %). Die Rate derjenigen, die diese Mittel nicht haben, oder nicht zur Studienfinanzierung nutzen, stieg in der dritten Welle auf 57,0 % (1. Welle: 49,6 %; 2. Welle: 46,8 %).

Der Vergleich zwischen denjenigen die zur 3. Befragungswelle ihr Studium abgeschlossen haben, und denjenigen, die noch studieren, ergibt hinsichtlich der Wichtigkeit der eigenen Mittel signifikante Unterschiede. So sind es unter den Studenten 68,5 %, die diese Mittel gar nicht zur Studienfinanzierung einsetzen, im Gegensatz zu 35,5 % der Absolventen.

► *Studierende, die keine eigenen Mittel (Ersparnisse / Vermögen) für das Bestreiten des Studiums eingesetzt haben, sind eher Noch-Studierende als Absolventen.*

#### 3.3.1.2. Art der Tätigkeit

Da sehr viele Studierende zumindest gelegentlich arbeiten, ist es auch von Interesse, welchen **Tätigkeiten** sie nachgehen. Den absoluten **Spitzenreiter** der durchgeführten Tätigkeiten stellen nach wie vor die **Aushilfstätigkeiten** dar, denn in der dritten Welle wurden diese von 61,5 % derjenigen, die zumindest gelegentlich einer Erwerbsarbeit nachgingen, genannt (1. Welle: 76,7 %; 2. Welle: 60,0 %).

Bei der Frage, wer diese Aushilfstätigkeiten ausführt, gibt es einen signifikanten Unterschied zwischen denjenigen mit und ohne Migrationshintergrund. Denn diejenigen mit Migrationshintergrund führen diese Tätigkeiten öfter durch, und zwar nannten diese zu 84,6 %, dass sie solche Arbeiten verrichten würden. Im Gegensatz dazu waren es 54,7 % derjenigen ohne Migrationshintergrund, die solch einer Tätigkeit nachgehen.

► *Studierende, die Aushilfstätigkeiten zum Zuverdienen ausführen, haben eher einen Migrationshintergrund.*

Die mit 21,8 % der Nennungen **zweithäufigste Tätigkeit** ist nun die als studentische **oder als wissenschaftliche Hilfskraft an der Universität** (1. Welle: 0 %; 2. Welle: 16,7 %).

Bei dieser Tätigkeit gibt es einen sehr starken Unterschied zwischen den Noch-Studierenden und den Absolventen, so waren 50,0 % der Absolventen als studentische oder wissenschaftliche Hilfskraft an der Universität beschäftigt, aber nur 4,1 % der jetzt noch Studierenden.

► *Studierende, die an der Uni beschäftigt sind bzw. waren, sind eher Absolventen als Noch-Studierende.*

Die freiberufliche oder selbstständige Tätigkeit nimmt mit 19,2 % jetzt nur noch den dritten Rang ein (1. Welle: 12,7 %; 2. Welle: 18,9 %). Auch die Tätigkeiten, für die juristische Kenntnisse nötig sind, werden nun mit 15,4 % etwas häufiger wahrgenommen (1. Welle: 6,3 %; 2. Welle: 12,2 %), wohingegen die Nachhilfetätigkeiten seit der ersten Welle rückläufig sind (1. Welle: 22,8 %; 2. Welle: 15,6 %; 3. Welle: 14,1 %).

#### 3.3.1.3. Gründe

Der **wichtigste Grund** für das Arbeiten neben dem Studium besteht darin, **sich etwas mehr**, wie z.B. Hobbys, Reisen, etc., **leisten zu können**. Insgesamt 72,0 % stimmten in der dritten Welle dieser Aussage (völlig) zu. In diesem Punkt gab es über die Zeit eine leichte Veränderung in Richtung unwichtiger (DM: -,25), jedoch ist er vor allem für die Befragten aus den niedrigen (DM: -1,00) und den mittleren sozialen Herkunftsgruppen (DM: -1,33) unwichtiger geworden, für die Befragten aus der hohen sozialen Herkunftsgruppe hat sich über die Jahre gar keine Relevanzveränderung für diesen Punkt ergeben. Denjenigen aus den gehobenen sozialen Herkunftsgruppen ist dieser Punkt sogar jetzt wichtiger, als noch zu Beginn des Studiums (DM: ,29).

Jedoch wird das Arbeiten nicht nur als Mittel für Zusatzeinnahmen angesehen, denn immerhin **65,7 % geben an**, dass sie die **Einnahmen aus der Arbeit zum Leben** brauchen.

Vor allem für diejenigen, die zur dritten Befragung noch Studierende sind, trifft dieser Punkt zu, denn sie stimmten zu 81,3 % dieser Aussage (völlig) zu. Dagegen waren es nur 38,4 % der Absolventen, die dieser Aussage zustimmten. Über die Zeit betrachtet, wurde dieser Punkt aber wichtiger (DM: ,49).

► *Studierende, die die Einnahmen aus dem Nebenerwerb zum Leben brauchen, sind eher Noch-Studierende als Absolventen.*

Etwas mehr als die Hälfte (52,0 %) arbeiten auch, um von den Eltern finanziell unabhängig zu sein. Der Grund für die eigene Erwerbstätigkeit, der zwischen der ersten und der dritten Befragung am stärksten zugenommen hat, ist der Wunsch, Kontakte für eine spätere Stellensuche zu knüpfen (DM: ,63). Auch der Wunsch, praktische Erfahrungen für den späteren Beruf zu sammeln, ist jetzt wichtiger als zu Beginn des Studiums (DM: ,32).

#### 3.3.1.4. Beeinträchtigung des Studiums durch Erwerbstätigkeit

Auf die Frage, welche Aspekte der Erwerbstätigkeit wie stark das **Studium beeinträchtigen**, gaben 33,4 % an, dass der **zeitliche Umfang der Arbeit** insgesamt sie beeinträchtigen würde. Dabei ist das Empfinden, dass dies der Fall ist, in der dritten Befragung eindeutig höher als in der ersten Befragung (DM: ,95; DD<sup>10</sup>: 1). Für 27,7 % war die Belastung, die durch den Stress der Art der Tätigkeit hervorgerufen wurde, beeinträchtigend.

Hier gibt es besonders zwischen den Geschlechtern Unterschiede. Während die männlichen Befragten dies zu 41,7 % überhaupt nicht so empfinden und nur 5,6 % sich davon in hohem Maße beeinträchtigt fühlen, sind es nur 13,8 % der weiblichen Befragten, die überhaupt nicht dadurch beeinträchtigt werden und 17,2 %, die dadurch in hohem Maße beeinträchtigt werden. Auch in diesem Fall ist eine höhere Beeinträchtigung als zuvor durch die Befragten angegeben worden (DM: ,69; DDe: 0 und 2).

► *Studierende, die ihr Studium durch den zeitlichen Umfang der Arbeit beeinträchtigt sehen, sind eher weiblichen Geschlechts.*

Die **Arbeitszeiten** führten für 25,7 % der Befragten zu Beeinträchtigungen im Studium.

Auch hier gibt es wieder zwischen den Geschlechtern signifikante Unterschiede. Waren es 47,2 % der männlichen Befragten, die sich durch die Arbeitszeiten überhaupt nicht beeinträchtigt fühlten, waren es auf der Gegenseite bei den weiblichen Befragten nur 13,3 %. Aber auch zwischen den Noch-Studierenden und den Absolventen gibt es signifikante Unterschiede in der Betrachtungsweise der Beeinträchtigung des Studiums durch die Arbeitszeiten. So sind es 50,0 % der Absolventen, die sich überhaupt nicht dadurch beeinträchtigt sahen, dagegen sind es nur 18,4 % der jetzt noch Studierenden. Immerhin 12,2 % der Noch-Studierenden sahen sich durch die Arbeitszeiten sogar in hohem Maße beeinträchtigt, während dies nur auf 3,6 % der Absolventen zutrifft. Dieser Punkt hat den größten Wandel zwischen der ersten und der dritten Welle durchlaufen (DM: 1,07). Die Zunahme des Beeinträchtigungsgefühles im zeitlichen Verlauf in allen drei Punkten geht auf die Befragten ohne Migrationshintergrund zurück. Während die Befragten mit Migrationshintergrund die Beeinträchtigung durch den zeitlichen Umfang der Arbeit heute als genauso stark empfinden (DM: ,00) wie bei der ersten Befragung, empfinden ihn diejenigen ohne Migrationshintergrund als stärker (DM: 1,05). Die anderen beiden Punkte empfinden die Befragten mit Migrationshintergrund heute sogar weniger beeinträchtigend als früher (DMe: -,44 und -,56), wohingegen die Befragten ohne Migrationshintergrund diese beiden Punkte heute z.T. wesentlich stärker beeinträchtigen (DMe: ,86 und 1,38).

► *Studierende, die ihr Studium durch die Arbeitszeiten einer zusätzlichen Erwerbsarbeit beeinträchtigt sehen, sind eher weiblichen Geschlechts, keine Absolventen und sind eher ohne Migrationshintergrund.*

<sup>10</sup> DD bezeichnet den Differenz-Modalwert der 5er-Skala, als zusätzliche Maßzahl für den Vergleich der Wellen.

### 3.3.1.5. Beurteilung der finanziellen Situation

Wir wissen jetzt, wie sich die Studierenden ihr Studium finanzieren und von denjenigen, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen, wissen wir zudem, welcher Tätigkeit sie nachgehen, warum sie ihr nachgehen und welche Aspekte der Arbeitstätigkeit wie stark das Studium beeinträchtigen. Wie die Beurteilung der finanziellen Situation aussieht, wissen wir dadurch jedoch noch nicht. So gaben 42,2 % an, dass es ihnen nichts ausmacht, neben dem Studium Geld verdienen zu müssen, für 34,9 % machte es aber etwas aus. Auch wird das Arbeiten heute als störender empfunden als noch in der ersten Befragungswelle (DM: -,47).

In diesem Punkt gibt es gleich mehrere Gruppen, die sich signifikant unterschiedlich durch die Arbeit gestört fühlen. So sind es die Personen mit Migrationshintergrund, die sich zu 64,3 % daran stören, neben dem Studium auch noch zu arbeiten, dies trifft nur auf 28,6 % der Personen ohne Migrationshintergrund zu. Auch sind es die Personen mit niedriger (66,6 %) und mittlerer sozialen Herkunft (53,9), die sich im Gegensatz zu denen mit gehobener (15,4 %) und hoher sozialer Herkunft (29,4 %) daran stören. Nach dieser Unterscheidungsdimension gibt es sogar noch einen signifikanten Unterschied in der Individualbetrachtung zwischen der ersten und der dritten Befragungswelle. So sind es wieder die Personen mit der niedrigen (DM: -1,17), aber vor allem die mit der mittleren sozialen Herkunft (DM: -1,73!), die sich heute in einem größeren Ausmaße durch die Erwerbsarbeit gestört fühlen. Bei denjenigen mit hoher sozialen Herkunft gab es über die Zeit keine Verschiebung (DM: -,04) und diejenigen aus der gehobenen sozialen Herkunftsgruppe stören sich am Geldverdienen heute weniger als noch zu Beginn ihres Studiums (DM: ,75). Auch bei dem Vergleich zwischen den Absolventen und den Noch-Studierenden gibt es signifikante Unterschiede im jetzigen Antwortverhalten sowie über die Zeit. Den Absolventen hat es weniger ausgemacht (62,5 %), neben dem Studium Geld verdienen zu müssen, als den Noch-Studierenden, bei denen nur 30,2 % die zusätzliche Erwerbsarbeit als nicht störend empfanden. Vor allem diejenigen, die noch nicht fertig mit dem Studium sind, sind es, die sich heute mehr daran stören (DM: -,80), wohingegen die Absolventen ein positiveres Bild zeigen (DM: ,19).

► *Studierende, denen die zusätzliche Erwerbsarbeit etwas ausmacht, haben eher einen Migrationshintergrund, haben – im Verlauf des Studiums sogar verstärkt – eher eine niedrige oder mittlere soziale Herkunft und sind eher Noch-Studierende.*

Die Aussage, dass sich durch das **Jobben die Studienzzeit verlängern** wird, wurde von 36,9 % als zutreffend gekennzeichnet, jedoch galt dies für 57,1 % nicht. Dieser Aspekt markiert die stärkste zeitliche Veränderung, heute wird eher als zur ersten Befragung dieser Aussage zugestimmt (DM: ,72).

Wenig überraschend ist, dass diejenigen, die ihr Studium zum Zeitpunkt der dritten Befragung schon abgeschlossen haben, signifikant seltener dieser Aussage zustimmten. Für 93,3 % der Absolventen traf die Aussage, dass durch das Jobben das Studium verlängert wird, nicht zu. Für 54,4 % der Noch-Studierenden trifft es hingegen zu. Genau diese beiden Gruppen unterscheiden sich auch im individuellen Zeitverlauf. So sind es vor allem die Noch-Studierenden, die heute öfters dieser Aussage zustimmen (DM: 1,22), bei den Absolventen hat sich die anfängliche Besorgnis sogar etwas gelegt (DM: -,22).

► *Studierende, die annehmen, dass sich ihre Studienzeit durch die Arbeit verlängert, sind eher Noch-Studierende als Absolventen.*

Insgesamt 56,3 % gaben an, dass sie ohne **BAföG-Förderung** nicht studieren könnten, auf der anderen Seite sind es 40,6 %, denen die BAföG-Förderung in diesem Zusammenhang nicht so wichtig erscheint.

Hier sind es vor allem diejenigen mit Migrationshintergrund, die angaben, dass sie ohne diese Förderung nicht studieren könnten (85,7 %). Bei denen ohne Migrationshintergrund trifft das zwar auch auf 42,8 % zu, aber die anderen 57,2 % gaben an, dass diese Aussage nicht auf sie zutrefte. Insgesamt gesehen wird die BAföG-Förderung über die Zeit immer wichtiger für die Befragten (DM: ,67).

► *Studierende, die annehmen, dass sie ohne BAföG-Förderung nicht studieren könnten, haben eher einen Migrationshintergrund.*

Für 20,0 % der Befragten ist die **Finanzierung des Lebensunterhalts** nach eigenen Angaben nicht sichergestellt, in diesem Punkt gab es über die Jahre wenig Verbesserung (DM: -,15).

Die finanzielle Unsicherheit des Lebensunterhaltes weisen wieder ein Mal signifikant mehr die Personen mit Migrationshintergrund auf. Von ihnen waren es 40,0 %, die keine solide finanzielle Basis für ihren Lebensunterhalt sahen, während dies lediglich auf 16,2 % derjenigen ohne Migrationshintergrund zutrifft. Bei der Unterscheidung nach der sozialen Herkunft sagten erwartungsgemäß diejenigen aus den gehoben (60,0 %) und hohen (68,3 %) sozialen Herkunftsgruppen, dass die Aussage „die Finanzierung meines Lebensunterhaltes ist sichergestellt“ für sie völlig zutrifft, während dies nur 38,5 % aus den mittleren und nur 36,4 % aus den niedrigen sozialen Herkunftsgruppen angaben.

► *Studierende, die aussagen, dass die Finanzierung des Lebensunterhaltes nicht gesichert ist, haben eher einen Migrationshintergrund und haben eher eine niedrige oder mittlere soziale Herkunft.*

Die **Einführung von Studiengebühren** bringt für 27,7 % große finanzielle Probleme mit sich, 55,4 % der Studierenden stellt dies jedoch nicht sonderlich vor finanzielle Probleme. Was die finanziellen Schwierigkeiten durch die Erhebung von Studiengebühren betrifft, so ist die individuelle Befürchtung über die Jahre rückläufig (DM: -,69).

Da sich die Personen mit Migrationshintergrund bei der Beurteilung der finanziellen Situation bisher immer von denjenigen ohne Migrationshintergrund signifikant unterschieden haben, verwundert es nicht, dass sie es auch bei diesen Punkt tun. So waren es 46,7 % derer mit Migrationshintergrund, für die eine Erhebung von Studiengebühren finanzielle Probleme nach sich zieht, für 63,9 % derer ohne Migrationshintergrund ist dies nicht der Fall. Auch die Absolventen gaben mehrheitlich (71,0 %) an, dass sie dies nicht vor finanzielle Probleme gestellt hat, im Gegensatz zu 38,8 % der Noch-Studierenden, die vor solche Probleme gestellt wurden.

► *Studierende, die aussagen, dass die Einführung von Studiengebühren sie vor große finanzielle Probleme stellt, haben eher einen Migrationshintergrund und sind eher Noch-Studierende.*

Um für das Studium die **notwendigen Anschaffungen** zu tätigen, steht für immerhin 58,0 % der Studierenden genügend Geld zur Verfügung. 22,0 % gaben an, dass dies für sie nicht der Fall ist. Hier gibt es eine leichte Verschlechterung der finanziellen Lage zwischen der ersten und der dritten Befragung (DM: -,20).

Heute sind es u.a. im Vergleich vor allem die weiblichen Befragten, die angaben, für die notwendigen studienrelevanten Anschaffungen nicht genügend Geld zur Verfügung zu haben. So waren es 33,3 % von ihnen, die dafür nicht genügend Geld hatten, im Gegensatz dazu hatten dies nur 13,7 % ihrer männlichen Kommilitonen. Und auch hier gibt es wieder signifikante Unterschiede bezüglich des Migrationshintergrundes. Immerhin 40,0 % derer mit Migrationshintergrund hatten Probleme, die finanziellen Mittel für die notwendigen Anschaffungen aufzubringen, während dies für 70,4 % derjenigen ohne Migrationshintergrund nicht der Fall ist. Die Zustimmung zu dieser Aussage ist abhängig von der sozialen Herkunft. So sind es 36,4 % aus den niedrigen, 23,1 % aus den mittleren, 15,0 % aus den gehobenen und 0 % aus den hohen sozialen Herkunftsgruppen, für die diese Aussage überhaupt nicht zutrifft, und entsprechend 18,2 %, 23,1%, 35,0 % und 58,5 % für die diese Aussage völlig zutrifft.

► *Studierende, die aussagen, dass sie für die notwendigen Anschaffungen des Studiums nicht genug Geld zur Verfügung haben, sind eher weiblichen Geschlechts, haben eher einen Migrationshintergrund und haben eher eine niedrige oder mittlere soziale Herkunft.*

### 3.3.2. Wohnsituation

In der ersten Erhebung wurde herausgefunden, dass die meisten Studierenden nicht in Bochum lebten. Lediglich knapp 20 % der Studierenden wohnten in Bochum, dieser Wert hat sich im Laufe der Jahre nur geringfügig, und zwar auf 27,7 %, gesteigert, wobei festzuhalten ist, dass von diesen ein Drittel im Laufe des Studiums nach Bochum gezogen ist. Und auch der Mittelwert der Entfernung vom Wohnort zur Ruhr-Universität Bochum ist mit ca. 35 Kilometern in etwa gleich geblieben, denn in der ersten Welle waren es ungefähr 32,5 Kilometer. Nach wie vor wohnen über die Hälfte (57,6 %) bei ihren Eltern / Verwandten (1. Welle: 72,9 %; 2. Welle: 63,2 %), jedoch lebt nun fast ein Drittel der Befragten (32,3 %) in einer privaten Wohnung (1. Welle: 20,0 %; 2. Welle: 29,4 %).

Hier ist besonders auffällig, dass diejenigen, die ihr Studium schon abgeschlossen haben, lediglich zu 10,5 % in einer privaten Wohnung, und zu 73,7 % bei den Eltern / Verwandten gelebt haben, die Noch-Studierenden leben dagegen zu 45,0 % in einer privaten Wohnung und nur zu 48,3 % bei den Eltern / Verwandten. Bei der Frage, mit wem die Befragten zusammen wohnen gab es wiederum zwischen den Noch-Studierenden und den Absolventen einen statistischen Unterschied, und zwar in Bezug auf das Alleine-Wohnen. Hier waren es 30,6 % der Noch-Studierenden und nur 7,9 % der Absolventen, die mit niemandem zusammen gewohnt haben. Festzuhalten ist weiter, wenn auch nicht statistisch signifikant, dass keiner der Personen mit Migrationshintergrund mit seinem Partner zusammenlebt. Nach der sozialen Herkunft betrachtet leben vor allem diejenigen aus den hohen sozialen Herkunftsgruppen mit dem Partner zusammen (29,3 %), was bei den anderen so gut wie nie vorkommt. Das Gleiche gilt für das Zusammenwohnen mit WG-Mitbewohnern, dies kommt eigentlich nur bei denen aus der niedrigen sozialen Herkunft vor (18,2 %).

► *Studierende, die bei ihren Eltern / Verwandten wohnten, sind eher schon Absolventen, Studierende, die alleine wohnen, sind eher Noch-Studierende.*

Da immer noch über die Hälfte der Befragten bei den Eltern wohnt, ist der Blick auf die dortige Wohnsituation interessant. Hier sind es nach wie vor fast vier Fünftel (78,9 %), die ein Zimmer für sich alleine haben (1. Welle: 81,3 %; 2. Welle: 82,6 %), jedoch ist der Anteil derer, die ein eigenes Appartement oder eine eigene Wohnung innerhalb des elterlichen Wohnraumes bewohnen, von 11,8% in der ersten Welle auf 19,3 % (in der letzten Welle) angestiegen.

## 3.4. Studium

### 3.4.1. Zeitverwendung

Die meiste Zeit wenden die Befragten im letzten Semester dafür auf, alleine für das Studium zu arbeiten. So schätzen sie, dass sie durchschnittlich fast 28 Stunden dafür in der Woche aufgebracht haben. Für den Besuch von Lehrveranstaltungen haben sie durchschnittlich 12 Stunden aufgewendet, und für die Erwerbstätigkeit fast 13 Stunden.

Der einzig signifikante Unterschied im Zeitbudget wurde zwischen den Studenten und den Absolventen in Bezug auf die durchschnittliche Zeit für Haushaltsarbeiten ausgemacht. So verbrachten die Studenten ca. 7,5 Stunden mit Haushaltsarbeiten, wohingegen die Absolventen nur 5 Stunden diesen Tätigkeiten nachgingen. Dieses Ergebnis hängt sehr wahrscheinlich mit der Wohnsituation (siehe weiter oben Kapitel 3.3.2.) zusammen.

► *Studierende, die weniger Zeit für Haushaltsarbeiten aufwenden, sind eher Absolventen.*

Die **Entwicklung der Zeitverwendung** zwischen der ersten und der dritten Befragung stellt sich wie folgt dar: Die durchschnittlich aufgewendete Zeit für den Besuch von Lehrveranstaltungen sank um 11,98 Stunden, die für das Alleine-für-das-Studium-Arbeiten stieg um 15,93 Stunden, die für die Erwerbstätigkeiten stieg um 7,05 Stunden und die Zeit für die Arbeiten im Haushalt stieg um 2,15 Stunden.

Schaut man sich die Aussagen aus den früheren Erhebungen an, dann sieht man, dass diejenigen, die zum Zeitpunkt der dritten Befragung schon ihr Studium abgeschlossen haben, in der ersten Befragung signifikant mehr Zeit für den Besuch von Lehrveranstaltungen angegeben haben (25,49 statt 22,89 Stunden). Für die vorlesungsfreie Zeit hatten sich die heutigen Absolventen in der ersten Befragung auch signifikant mehr Zeit für das Schreiben von Hausarbeiten (2,15 statt 0,95 Wochen) und signifikant weniger Zeit für die Nachbearbeitung des Vorlesungsstoffes (1,57 statt 2,41 Wochen) vorgenommen. In der zweiten Befragung sah die Planung für die vorlesungsfreie Zeit genau umgekehrt aus. Diesmal planten die heutigen Absolventen signifikant weniger Zeit für die Erstellung von Hausarbeiten (1,43 statt 3,38 Wochen) und signifikant mehr Zeit für die Nachbearbeitung des Vorlesungsstoffes (7,55 statt 4,61 Wochen) ein.

► *Studierende, die zu Beginn des Studiums mehr Zeit für Lehrveranstaltungen aufwenden, in der vorlesungsfreien Zeit mehr Zeit für die Hausarbeiten und weniger für die Nachbearbeitung von Vorlesungen verwenden, hingegen in der Mitte des Studiums weniger Zeit für die Hausarbeiten und mehr für die Nachbearbeitung von Vorlesungen verwenden, gehören eher zu den Absolventen.*

### 3.4.2. Lernverhalten

#### 3.4.2.1. Eigenes Studierverhalten

Bei der Charakterisierung des eigenen Studierverhaltens gaben 67,0 % an, dass sie **an allen Lehrveranstaltungen teilnehmen**, was nur 17,0 % nicht oder nur eingeschränkt tun. Über die Jahre ist dieses Studierverhalten jedoch seltener geworden (DM: -,67).

Signifikante Unterschiede gibt es hier zwischen den Befragten mit und ohne Migrationshintergrund. So gaben vor allem diejenigen ohne Migrationshintergrund (77,8 %) an, an allen Lehrveranstaltungen teilzunehmen, während diejenigen mit Migrationshintergrund dies nur zu 46,7 % taten. Auch zwischen den Absolventen und den Noch-Studierenden gibt es signifikante Unterschiede. Ganze 89,1 % der Absolventen gaben an, dass die vollständige Lehrveranstaltungsteilnahme ihrem Studierverhalten entspreche. Die Noch-Studierenden gaben dies zwar zu 51,8 % an, jedoch waren 25,0 % unter ihnen, auf die dieses Studierverhalten nicht zutreffe.

► *Studierende, die angeben, an allen Veranstaltungen teilzunehmen, haben eher keinen Migrationshintergrund und gehören eher zu den Absolventen.*

Die **aktive Teilnahme an Lehrveranstaltungen** wurde von 35,1 % als zutreffendes Studierverhalten angegeben, aber es gaben auch 41,5 % der Befragten an, dass dies für sie nicht zutrifft. Die aktive Beteiligung wird heute in etwa genauso oft genannt, wie zur ersten Befragung (DM: -,17).

Im Vergleich waren die heutigen Absolventen die Aktiveren in den Lehrveranstaltungen, denn sie gaben zu 43,2 % an, dass auf sie dieses zutreffen würde, im Gegensatz dazu waren es 51,8 % der Noch-Studierenden, auf die dies nicht zutrifft.

► *Studierende, die angeben, an den Veranstaltungen aktiv teilzunehmen, gehören eher zu den Absolventen.*

Insgesamt gaben 72,3 % an, dass sie in Lehrveranstaltungen **eigene Mitschriften anfertigen** würden, jedoch gibt es hier wieder eine rückläufige Tendenz (DM: -,62), und 12,8 % gaben an, dies nicht zu tun.

Dies trifft aber auf niemanden mit Migrationshintergrund zu, jedoch auf 15,3 % derer ohne Migrationshintergrund. Der Vergleich lässt sich nicht einfach interpretieren, da es auf der anderen Seite 76,4 % von den Befragten ohne Migrationshintergrund sind, auf die dieses Verhalten zutrifft, und „nur“ auf 60,0 % derer mit Migrationshintergrund, d.h. von denen mit Migrationshintergrund sind es 40,0 %, die sich in Bezug auf die Anfertigung von Mitschriften auf der mittleren Kategorie einordnen.

Lediglich 9,7 % gaben an, nicht „jede **Lehrveranstaltungen** anhand von Studienliteratur **vor- und / oder nachzuarbeiten**“, während dies 51,5 % angaben. Die individuellen Angaben bezüglich dieses Studierverhaltens sind über die Jahre sehr stabil geblieben (DM: ,07).

Den **Lehrveranstaltungen fernzubleiben**, und den **Vorlesungsstoff selbstständig** aus Büchern **zu erarbeiten**, was übrigens 30,1 % angaben, ist ein Studierverhalten, welches zwischen der ersten und der jetzigen Befragung besonders zugenommen hat (DM: 1,03).

Hier sind es vor allem die weiblichen Befragten, die dies, im Vergleich zur Steigerungsrate ihrer männlichen Kommilitonen, heute häufiger angaben als noch in der ersten Befragung (DM: 1,33 statt ,76).

► *Studierende, die im Verlauf des Studiums vermehrt angeben, sich den Vorlesungsstoff selbstständig zu erarbeiten, gehören eher dem weiblichen Geschlecht an.*

Das Studierverhalten, welches mittlerweile von den Befragten viel seltener als noch zu Zeiten der ersten Befragung angegeben worden ist (DM: -1,14), ist „alle angebotenen **Probeklausuren** u. Ä. mitzuschreiben“. Dies trifft aber immer noch auf 50,0 % der Befragten zu.

Regelmäßig mit einer studentischen **Lern- / Arbeitsgruppe** zu lernen wurde von 58,1 % der Befragten als für sie nicht zutreffend angegeben, dies gilt hingegen für 22,6 %. Diese Form des Studierverhaltens ist über die Befragten im Zeitverlauf im Durchschnitt relativ gleichbleibend (DM: -,07).

Sich, in welcher Form auch immer, zielgerichtet auf den staatlichen Teil des **Examens vorzubereiten** trifft in der dritten Befragung auf 68,1 % aller Befragten völlig zu, insgesamt gab es auch nur 3,2 % für die dies nicht zutrifft. Im Vergleich mit den Antworten aus der zweiten Welle, lässt sich dabei ein Anstieg in diesem Studierverhalten ausmachen (DM: ,42), wobei es den Befragten schon in der Mitte ihres Studiums wichtig ist, darauf hin zu lernen, was im staatlichen Teil des Examens Prüfungsgegenstand ist. Der individuelle Vergleich mit den Angaben aus der ersten Welle scheint in diesem Punkt eher unangebracht (leicht andere Antwortvorgabe), obwohl es damals schon 14,2 % gab, die angaben, abzuklären, welcher Stoff examensrelevant ist (DM zwischen 1. und 3. Welle: 2,21; DD: 3).

Insgesamt geben 71,3 % an, die angebotenen **Sprechstunden des Prüfungsamtes** nicht wahrzunehmen, für 16,0 % aller Befragten gilt dieses Studierverhalten als zutreffend.

20,0 % der Studierenden mit Migrationshintergrund geben an, diese Sprechstunden wahrzunehmen, im Gegensatz dazu verneinen dies 79,1 % derer ohne Migrationshintergrund.

► *Studierende, die angeben, weniger die Sprechstunde des Prüfungsamtes zu nutzen, haben eher keinen Migrationshintergrund.*

Einen Termin bei der **Studienberatung** zu vereinbaren war sogar noch seltener, so waren es lediglich 5,4 %, die dies in diesem späten Studienabschnitt noch getan haben. Im Gegensatz dazu war vor allem die **Internetseite** der juristischen Fakultät ein sehr beliebter Ort, um sich zu informieren, immerhin gaben 62,8 % an, diese regelmäßig zu besuchen. Die weiteren beliebten Orte sich zu informieren, waren mit 47,8 % die Internetseite des Oberlandesgerichts Hamm sowie mit 45,7 % das Zentrale Rechtswissenschaftliche Seminar (ZRS).

#### 3.4.2.2. Lernverhalten - Fortschritte

Da es verschiedene Formen des Studierverhaltens gibt, wurde in einem weiteren Punkt nach der Beurteilung dieser verschiedenen Formen in Bezug auf die Lernfortschritte gefragt. Hier wurde besonders das „**Selbststudium alleine**“ mit 88,2 % als geeignet empfunden, 59,1 % bezeichnen es sogar als sehr gut geeignet. Diese Form wurde über die Zeit von den Befragten als immer besser geeignet empfunden (DM: ,46), der Anstieg ist zwar nicht besonders hoch, doch stellt er die höchste positive Tendenz dar.

Darüber hinaus stellt es sich für 64,5 % der Befragten positiv dar, eine **vorlesungsbegleitende Arbeitsgemeinschaft** zu besuchen, hier gibt es zudem niemanden, der dieses als „überhaupt nicht geeignet“ ansieht.

Hier gibt es signifikante Unterschiede zwischen den Bewertungen von Absolventen und Noch-Studierenden. Die Absolventen bewerten dies mit 81,0 %, die Noch-Studierenden zu 52,7 % als geeignet. Diese Form wird heute jedoch von den meisten etwas schlechter bewertet (DM: -,33; DD: -1). Hier sind es vor allem die weiblichen Befragten, die dies heute schlechter beurteilen als früher (DM: -,60 statt -,05). Auch nach der sozialen Herkunft unterschieden, gibt es unterschiedliche individuelle zeitliche Entwicklungen. So sind es diejenigen mit niedriger und gehobener sozialen Herkunft, die dies heute als geeigneter, auch wenn nur in geringem Maße, ansehen (DM: ,09 und ,20), während es diejenigen mit mittlerer und hoher sozialen Herkunft sind, die die vorlesungsbegleitenden Arbeitsgemeinschaften früher besser bewerteten (DM: -,29 und -,74).

► *Studierende, die angeben, die vorlesungsbegleitenden Arbeitsgemeinschaften zu besuchen, sind eher schon Absolventen, wobei die zugeschriebene Bedeutung im Verlauf des Studiums sinkt.*

Den **Stoff in einer Vorlesung zu hören** ist für 43,0 % geeignet, dies trifft allerdings auch auf 30,1 % nicht zu.

Besonders die männlichen Befragten empfanden dies zu 55,8 % als geeignet, während die weiblichen Befragten dies nur zu 32,0 % empfanden. Ähnlich wie bei den vorlesungsbegleitenden Lerngruppen wird auch das Hören des Stoffes in der Vorlesung mittlerweile von den meisten schlechter bewertet als zu Anfang des Studiums (DM: -,82; DD: -1).

► *Studierende, die angeben, dass es für sie geeignet sei, den Stoff in einer Vorlesung zu hören, sind eher männlichen Geschlechts.*

In einer **studentischen Lerngruppe** mitzuarbeiten wird im Hinblick auf die Lernfortschritte sehr unterschiedlich beurteilt, 39,1 % finden es geeignet und 35,9 % finden es nicht geeignet.

Bei den Absolventen ist das Verhältnis 55,5% zu 30,6 % zugunsten dieser Lernform eindeutig, aber die Noch-Studierenden sind nicht davon überzeugt. So sind es 40,0 %, die die studentischen Lerngruppen als nicht geeignet, und nur 30,1 % die sie als geeignet empfinden. Insgesamt betrachtet wird diese Lernform in der dritten Befragung etwas besser bewertet (DM: ,28). Während die Noch-Studierenden dies heute im Durchschnitt genauso bewerten wie in der ersten Befragung (DM: ,00), empfinden die Absolventen dies nach Abschluss ihres Studiums als geeigneter (DM: ,76).

► *Studierende, die angeben, dass studentische Lerngruppen für den Lernfortschritt geeignet sind, gehören eher zu den Absolventen.*

Kommen wir jetzt zu den Lernformen, die eher als ungeeignet angesehen werden. Die Nutzung der Angebote in **Blackboard** ist da mit 36,0 % zu 29,2 % noch relativ ausgeglichen.

In der Bewertung dieses Punktes unterscheiden sich die Noch-Studierenden und die Absolventen abermals. Die Angebote in Blackboard zu nutzen wird von 38,4 % der Noch-Studierenden als geeignet angesehen, unter ihnen sind es nur 23,0 % die dies nicht so empfinden. Bei den Absolventen sind es hingegen 55,6 % die sich gegen eine Eignung aussprechen und nur 16,7 %, die eine solche als positiv bewerten. Anzumerken ist hier noch, dass keiner der Absolventen dies für eine „sehr gut geeignete“ Lernform hält. Was die Entwicklung der Bewertung betrifft, gibt es die stärksten Unterschiede in diesem Punkt. Heute wird diese Lernform viel schlechter bewertet als noch zur ersten Befragung

(DM: -1,16; DD: -2!). Während die Noch-Studierenden diese Form für ihre Lernfortschritte heute schon schlechter bewerten (DM: -,86), sind es vor allem die Absolventen, die dieser Lernform mittlerweile für sich nichts mehr abgewinnen können (DM: -1,66).

► *Studierende, die angeben, das Blackboard als eine geeignete Form der Lernhilfe anzusehen, gehören eher nicht zu den Absolventen.*

Das Schlusslicht in der Bewertung stellt die **Nutzung von Lernsoftware** dar. Denn den 64,8 % die dies für ungeeignet halten, stehen nur 15,9 % entgegen, die dies als geeignet empfinden.

Auch hier sind es wieder die Noch-Studierenden, die, im Vergleich mit den Absolventen, diese Lernform nicht so schlecht beurteilen. Zwar hielten auch 57,7 % der Noch-Studierenden Lernsoftware nicht für geeignet, aber die Absolventen empfanden dies zu 77,1 % doch deutlich öfter. Auch ist unter den Absolventen niemand, der die Nutzung von Lernsoftware als „sehr gut geeignet“ empfand, bei den Noch-Studierenden waren es immerhin 7,7 %, die dieses angegeben haben. Insgesamt betrachtet hat sich bei der Beurteilung über die Zeit aber nichts geändert (DM: ,00).

► *Studierende, die angeben, die Nutzung von Lernsoftware als eine geeignete Form der Lernhilfe anzusehen, gehören eher nicht zu den Absolventen.*

#### 3.4.2.3. Benutzte Literatur

Bei der **Frage nach der Literatur**, die für das Lernen benutzt wurde, kam heraus, dass es vor allem die **Lehrbücher** sind, mit denen die Studierenden lernen, so gab es niemanden, der angab, diese nicht zu benutzen, während 78,5 % diese häufig nutzen (1. Welle: 85,6 %; 2. Welle: 84,1 %). Mit insgesamt 65,6 %, die die **Studienskripte** häufig benutzen (1. Welle: 37,0 %; 2. Welle: 44,7 %), liegen diese auf den zweiten Platz der beliebtesten Lernmittel. Den dritten Platz nehmen gleich zwei verschiedene Literaturformen ein. Die **Fachzeitschriften** und die **Skripte / vorlesungsbegleitenden Materialien** der hiesigen Lehrenden wurden von 36,6 % und 36,2 % als häufig benutzte Literatur angegeben, jedoch ist die Benutzungshäufigkeit der beiden Formen durch unterschiedliche zeitliche Verläufe gekennzeichnet. Wurden die Skripte / vorlesungsbegleitenden Materialien zu Beginn des Studiums noch von 79,0 % als häufig eingesetzte Literatur genannt (2. Welle: 59,8 %), so waren es bei den Fachzeitschriften in der ersten Welle lediglich 7,0 % (2. Welle: 24,4 %). **Kommentare** wurden von 22,6 % als häufig zum Lernen eingesetzte Literatur genannt.

Bei der Nutzung der Kommentare gibt es Unterschiede bezüglich des Migrationshintergrundes. So nannten nur 6,7 % derer mit Migrationshintergrund, dass sie diese häufig, und 46,7 %, dass sie diese

nie nutzen würden. Bei denen ohne Migrationshintergrund werden Kommentare nur von 7,0 % nie und von 23,9 % häufig zum Lernen benutzt.

► *Studierende, die angeben, Kommentare häufiger zum Lernen zu nutzen, haben eher keinen Migrationshintergrund.*

**Wissenssammlungen**, wie z.B. gekaufte Karteikarten-Sätze, werden nur mit 14,4 % (1. Welle: 2,3 %; 2. Welle: 8,5 %) als häufig genutzte Literatur angegeben, was für die benutzte Literatur das Schlusslicht bedeutet.

#### 3.4.2.4. Sonstige Kenntnisse

Auf die Frage hin, wie die derzeitigen **persönlichen Kenntnisse und Fähigkeiten** in verschiedenen genannten Bereichen im Hinblick auf ein erfolgreiches Jurastudium beurteilt werden, gab es, zwischen der ersten und der dritten Welle vergleichend, leicht bessere Selbstbewertungen. Vor allem die Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens haben sich verbessert (DM: ,51), die anderen Verbesserungen fallen dagegen geringer aus.

Bei den Veränderungsraten gibt es zwischen den Befragten mit und ohne Migrationshintergrund signifikante Unterschiede, hier in gleich drei Punkten, und immer in der Richtung, dass diejenigen mit Migrationshintergrund ihre Fähigkeiten und Kenntnisse heute positiver als damals ansehen. Bei den Lerntechniken und den Studiertechniken ist die Entwicklung nahezu identisch. So bewerten sie diejenigen ohne Migrationshintergrund heute sogar marginal schlechter als damals (DMe: -,06 und -,03), im Gegensatz zu denen mit Migrationshintergrund (DMe: ,53 und ,53). Im Bereich Präsentieren und Vortragen fühlen sich beide Gruppen zwar heute besser, jedoch ist der Anstieg bei denen mit Migrationshintergrund höher (DMe: ,19 zu ,73).

Zwischen den Absolventen und den Noch-Studierenden gibt es einen signifikanten Unterschied in Bezug auf die Studiertechniken. So gaben 65,7 % der Absolventen an, dass ihre persönlichen Fähigkeiten gut darin wären, dies gaben lediglich 30,9 % der Noch-Studierenden an, jedoch sind von ihnen darüber hinaus noch 9,1 % der Meinung, dass ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in diesem Bereich sehr gut seien, dies wurde von keinem Absolventen genannt.

► *Studierende, die angeben, ihre persönlichen Kenntnisse und Fähigkeiten im Laufe des Studiums verbessert zu haben, haben eher einen Migrationshintergrund. Gute Studiertechniken weisen sich eher die Absolventen zu.*

### 3.4.3. Studienzufriedenheit

#### 3.4.3.1. Info-Quellen

Bei der Beurteilung der **Güte der** gewählten **Informationsquellen** gibt es zwei Gruppen. Zum einen die Informationsquellen, von denen in der dritten Welle über die Hälfte der Befragten sagt, dass sie hilfreich gewesen sind, zum anderen die Gruppe bei denen über die Hälfte nicht sagt, dass sie hilfreich waren. Diese für die meisten Befragten nicht hilfreichen Informationsquellen sind die Studienberatung der Juristischen Fakultät, sowie die sonstige Beratung durch Professoren / -innen bzw. Mitarbeiter / -innen. Die Studienberatung wird von 45,8 % als nicht hilfreich eingestuft, aber 19,3 % sahen dies anders.

Zwischen den Befragten aus den unterschiedlichen sozialen Herkunftsgruppen gibt es statistisch signifikante Unterschiede, die jedoch keine einheitliche Aussage ermöglicht. Erst wenn man die Herkunftsgruppen in „untere“ (niedrige und mittlere) und „obere“ (gehobene und hohe) soziale Herkunftsgruppen zusammenfasst, ergibt sich ein immer noch signifikanter Unterschied, der in seiner Richtung ein einheitlicheres Bild abgibt. So wird erkennbar, dass es besonders diejenigen aus den unteren sozialen Herkunftsgruppen sind, die die Studienberatung hilfreich finden: 35,0 % von ihnen geben dies an, bei denen aus den oberen Herkunftsgruppen sind es lediglich 14,6 %, und unter ihnen ist niemand, der sie sehr hilfreich findet. Diese Verteilung hat sich im Mittel seit der ersten Befragung nicht verändert (DM: -,05), wobei hier festgehalten werden muss, dass diejenigen mit Migrationshintergrund die Studienberatung heute besser bewerten als damals (DM: ,73), und sich die Meinung bei denjenigen ohne Migrationshintergrund nur sehr leicht verschlechtert hat (DM: -,14). Die Beurteilung der Hilfeleistung der sonstigen Beratung durch die Mitglieder der Fakultät fällt sogar noch etwas schlechter aus. So waren es 48,8 %, die der Meinung waren, dass diese Beratung nicht hilfreich war, und nur 20,7 % waren der anderen Meinung. Hier gibt es über die Zeit eine negative Entwicklung (DM: -,43).

► *Studierende, die die Studienberatung und die sonstigen Beratungen der Mitglieder der Fakultät nicht ganz so schlecht bewerten wie die anderen, stammen eher aus den unteren sozialen Herkunftsgruppen und haben eher einen Migrationshintergrund.*

Auf der anderen Seite ist es besonders das **Mentorenprogramm der Juristischen Fakultät**, welches die Befragten als hilfreich empfunden haben, dies sahen insgesamt 68,7 % so, während lediglich 12,1 % es als nicht hilfreich ansahen. Dabei wird das Mentorenprogramm heute sogar noch geringfügig schlechter bewertet als noch zur ersten Befragung (DM: -,32). Aber auch die **Studierenden unter sich** werden als eine hilfreiche Informationsquelle angesehen, vor allem wenn sie aus demselben Semester stammen (60,4% gegenüber 14,6%), aber auch

Studierende aus höheren Semestern werden darin positiv bewertet (55,4% gegenüber 18,5%). Dabei wird die Informationsgüte derer aus höheren Semestern heute schlechter bewertet (DM: -,47), aber auch die von den gleichen Semestern war früher etwas höher (DM: -,16). Was über die Jahre nahezu gleich bewertet wird (DM: -,03) ist die Erstsemestereinführung. Zwar sagen 19,1 %, dass sie diese nicht als hilfreich empfunden haben, aber im Gegenzug dazu waren es 55,3 %, die dies taten.

Hier gibt es wieder einen statistisch signifikanten Unterschied im Antwortverhalten zwischen den Befragten mit unterschiedlicher sozialer Herkunft, der nicht eindeutig interpretierbar ist. Das oben angewendete Verfahren der Gruppenzusammenlegung führte jedoch in diesen Fall dazu, dass der signifikante Unterschied verschwand<sup>11</sup>. Besonders die jetzigen Absolventen sehen die Erstsemestereinführungen als hilfreich an, denn 68,6 % von ihnen gaben dies an, bei den Noch-Studierenden waren es 48,3 %. Die Informationsquelle, die von den wenigsten als nicht hilfreich eingestuft worden ist, sind die Internetseiten der Juristischen Fakultät, lediglich 10,1 % gaben dies an, auf der anderen Seite fanden 57,6 % diese hilfreich. Auch hier gibt es zwischen der ersten und der dritten Befragung in den Bewertungen zwar individuelle Veränderungen, aber über alle Befragten betrachtet ist ein stabiles Meinungsbild vorhanden (DM: ,04).

#### 3.4.3.2. Zufriedenheit – Studium

Die Bewertung in Bezug auf die **Zufriedenheit** in den Bereichen „Lehrveranstaltungen“, „Dozenten / -innen“ und „sich selbst“ fällt in der dritten Befragung denkbar unglücklich aus, denn es gibt, mit Ausnahme des Punktes „Motivation der Lehrenden“, lediglich in den Punkten des Bereiches „sich selbst“ mehr Befragte, die damit zufrieden anstatt unzufrieden sind. Auch fallen insgesamt die Bewertungen in allen Punkten schlechter aus als noch in der ersten Befragung. Die höchsten Zufriedenheitswerte wurden im Punkt der eigenen fachlichen Fortschritte angegeben, damit sind insgesamt 51,5 % zufrieden, jedoch sind dies auch 20,2 % nicht.

Bei der Bewertung der **eigenen fachlichen Fortschritten** gibt es unter den Absolventen nur 5,3 %, die damit unzufrieden sind, und es gibt niemanden, der damit überhaupt nicht zufrieden ist, dagegen sind 30,0 % der Noch-Studierenden mit ihren Fortschritten nicht zufrieden. Diese sind auch nur zu 40,0 % damit zufrieden, während die Absolventen dies zu 65,8 % sind. In diesem Punkt gibt es auch die geringsten Abnahme der Zufriedenheit zwischen den Befragungswellen (DM: -,36). Mit 33,0 % zu 28,9 % fällt die Überzahl derer, die **mit ihren Noten zufrieden**, anstelle von unzufrieden, sind, wesentlich geringer aus, als in dem zuvor beschriebenen Punkt. Auch hier sind es wieder die Absolventen, die sich, im Vergleich mit den Noch-Studierenden, zufriedener zeigen. So gaben nur 18,9 % der

<sup>11</sup> Daher ist die Kreuztabelle mit dem signifikanten Ergebnis als Anhang 3 diesem Bericht angefügt.

Noch-Studierenden an, mit ihren Noten zufrieden zu sein, auf der anderen Seite sind es 52,6 % der Absolventen, die dies sind. Während 18,4 % der Absolventen mit ihren Noten unzufrieden sind, liegt hierbei die Unzufriedenheit unter den Noch-Studierenden bei 36,2 %.

► *Studierende, die mit ihren eigenen fachlichen Fortschritten – auch schon von Beginn des Studiums an – zufriedener sind, gehören eher zu den Absolventen.*

Was die Bewertung der **Lehrveranstaltungen** betrifft, so sind insgesamt 30,6 % mit den Rahmenbedingungen (z.B. Überfüllung, Geräuschpegel) unzufrieden, dies sind etwas mehr, als die Zahl, die damit zufrieden sind (21,4 %) (DM: -,53; DD: -1). Das Angebot an lehrveranstaltungsbegleitenden Materialien wird zwar von 22,9 % in etwa gleich oft als zufriedenstellend angegeben, aber die Zahl derjenigen, die damit unzufrieden sind, ist mit 35,4 % höher. (DM: -,68; DD: -1)

Die schlechtesten Zufriedenheitswerte wurden beim Punkt „**Betreuung und Beratung durch Lehrende**“ erreicht. Hier zeigten sich 48,0 % der Befragten unzufrieden mit der Leistung der Lehrenden und nur 14,3 % waren damit zufrieden. (DM: -,53; DD: -1)

Im Zeitverlauf setzte insbesondere bei den weiblichen Befragten eine stärkere Abnahme der Zufriedenheit ein (DM: -84) als dies bei den männlichen Befragten der Fall ist (DM: -29).

► *Studierende, die im Verlauf des Studiums stärker unzufrieden mit der Betreuung durch die Lehrenden waren, gehören eher dem weiblichen Geschlecht an.*

Mit der **Fähigkeiten der Lehrenden, den Lehrstoff zu vermitteln**, waren lediglich 23,5 % zufrieden, damit unzufrieden waren hingegen mit 33,7 % einige Befragte mehr.

Hier sind es wieder die Noch-Studierenden, die sich damit unzufriedener zeigen. So sind sie mit 38,9 % unzufrieden und mit 22,1 % zufrieden mit dieser Fähigkeit der Lehrenden, die Absolventen sind damit gleichermaßen zu 26,3 % unzufrieden und zufrieden, jedoch findet sich kein Absolvent, der damit völlig zufrieden ist (DM: -,75; DDe: -1 und 0).

► *Studierende, die eher unzufrieden mit der Stoffvermittlung der Lehrenden waren, sind eher die Noch-Studierenden.*

Wie eingangs schon angeführt, sind mehr Befragte mit der **Motivation der Lehrenden** zufrieden (33,7 %) als unzufrieden (24,5 %). Hier ist die Zufriedenheit aber auch durchschnittlich am stärksten zwischen den beiden Wellen zurückgegangen (DM: -,78; DD: -1).

#### 3.4.3.3. Selbsteinschätzung Studienleistung

Die Befragten sollten auch ihre **eigene Studienleistung** im Vergleich zu ihren Kommilitonen einschätzen. Dabei gaben insgesamt 51,1 % an, dass sie im durchschnittlichen Bereich lägen, 12,2 % sahen ihre Studienleistungen eher unterdurchschnittlich, während 28,9 % diese eher als überdurchschnittlich ansahen. Lediglich 7,8 % konnten sich nicht einordnen.

Bei dem Vergleich zwischen den Noch-Studierenden und den Absolventen gibt es signifikante Unterschiede in Bezug auf die Selbsteinschätzung. So waren 47,2 % der Absolventen davon überzeugt, dass ihre Studienleistungen eher überdurchschnittlich waren und nur 8,3 % sahen diese eher als unterdurchschnittlich an, zudem war niemand unter den Absolventen, der diese nicht mit den Leistungen seiner ehemaligen Kommilitonen vergleichen konnte. Unter den Noch-Studierenden sieht das Meinungsbild anders aus. Jeweils 15,1 % sahen ihre Leistungen entweder als eher unterdurchschnittlich oder als eher überdurchschnittlich an, 13,2 % wissen dies nicht und mit 56,6 % gab die Mehrheit von ihnen an, dass ihre Studienleistungen durchschnittlich seien.<sup>12</sup>

► *Studierende, die ihre eigenen Studienleistungen im Vergleich zu ihren Kommilitonen als eher überdurchschnittlich bezeichnen, sind eher Absolventen.*

#### 3.4.3.4. Aussagen – allgemein

Bei den Aussagen in den drei Bereichen „Studienorganisation“, „Jurastudium allgemein“ und „Studierende“, die insgesamt recht heterogen sind, gibt es häufiger Unterschiede bei den Aussagen der Noch-Studierenden und der Absolventen, sowie zwischen den Geschlechtern. Die drei genannten Bereiche werden im Folgenden einzeln besprochen.

##### Studienorganisation

Zuerst werden die Punkte besprochen, die die Ansichten über die **Studienorganisation** betreffen. Insgesamt sind 64,0 % der Befragten der Meinung, dass der Studienaufbau klar gegliedert ist, dies sehen nur 13,0 % nicht so, wobei es niemanden gibt, der dies gar nicht zutreffend findet.

Vor allem die Absolventen sind mit 84,2 % der Meinung, dass dies zutrifft, während es unter den Noch-Studierenden 50,8 % sind. Insgesamt betrachtet ist die Zustimmung in diesem Punkt über die Zeit nur leicht rückläufig (DM: -,14), aber auch hier gibt es wieder einen signifikanten Unterschied zwischen den Noch-Studierenden, bei denen die Zustimmung über die Jahre zurück geht (DM: -,38),

<sup>12</sup> Was den individuellen Verlauf der Selbsteinschätzung betrifft, so befindet sich die Kreuztabelle mit den Antworten der ersten und der dritten Welle als Anhang 4 im Anhang.

und den Absolventen, bei denen heute ein besseres Meinungsbild bezüglich des Studienaufbaus besteht (DM: ,24).

Dass die Prüfungsanforderungen in den Klausuren für die Befragten klar sind, gaben 47,5 % an, für 28,3 % hingegen sind sie es nicht.

Hier sind es wieder die Absolventen, für die mit 65,8 % die Prüfungsanforderungen klar waren. Von den Noch-Studierenden waren es 36,7 % für die diese klar sind, für 38,3 % waren die Anforderungen nicht klar. Die Prüfungsanforderungen in den Klausuren sind insgesamt für viele Befragte im Laufe des Studiums undurchsichtiger geworden (DM: -39; DD: -1). Insbesondere den weiblichen Befragten sind diese heute nicht mehr so klar (DM: -,71), während ihre männlichen Kommilitonen nur eine etwas rückläufige Tendenz aufweisen (DM: -,10). Das Wissen über die Prüfungsanforderungen der weiblichen und der männlichen Befragten entwickelt sich somit über die Zeit in dieselbe Richtung. Den Noch-Studierenden sind die Prüfungsanforderungen weniger klar (DM: -,67), den Absolventen hingegen etwas klarer geworden (leichte Verbesserung DM: ,11).

Der Umfang des Lehrangebotes, z.B. Vorlesungen, Übungen, Seminare, Wiederholungskurse, wurde von 49,0 % als ausreichend und von 27,6 % als nicht ausreichend empfunden. Auch hier gibt es wieder eine zeitliche Entwicklung, die in die Richtung der Abnahme der Zustimmungswerte geht, denn über die Hälfte bewertete dies heute schlechter (DM: -,42; DD: -1).

Hier sind es wieder die weiblichen Befragten, die dies früher positiver bewerteten (DM: -,69), während die männlichen Befragten heute sogar ein geringfügig besseres Meinungsbild als zum Studienanfang aufweisen (DM: ,10).

Der Umfang des Angebotes der Universität, die Studierenden beim Lernen zu unterstützen, z.B. durch Arbeitsgemeinschaften, Mentorenprogramm oder Tipps von Lehrenden, wird von 35,7 % als nicht ausreichend und von 30,6 % als ausreichend empfunden. Die Zustimmung in diesem Punkt nahm zwischen den Jahren stark ab (DM: -,73; DD: -1).

Während diese Abnahme bei den männlichen Befragten noch relativ gering ausfiel (DM: -,22) sind die weiblichen Befragten heute im hohen Maße unzufriedener damit als dies noch zur ersten Befragung der Fall war (DM: -1,14).

Ein Punkt, in dem sich die meisten Befragten einig sind, betrifft die Zahl der Pflichtveranstaltungen im Semester, denn 60,8 % sind der Meinung, dass diese Zahl nicht zu hoch ist, und nur 12,4 % sehen die Anzahl der Pflichtveranstaltungen als zu hoch an.

Besonders diejenigen aus der niedrigen sozialen Herkunftsgruppe sind der Meinung, dass es zu viele Pflichtveranstaltungen gibt: 36,4 % von ihnen sind dieser Meinung. Befragte aus den anderen Herkunftsgruppen stimmen dem bis maximal 10 % zu, und es gibt niemand unter ihnen, der diesem Punkt völlig zustimmt. Auch sind die Befragten mit niedriger sozialen Herkunft nur zu 18,2 % anderer Meinung, während dies auf die Hälfte der Befragten mit anderer sozialen Herkunft zutrifft. Nicht nur

die Befragten mit unterschiedlicher sozialer Herkunft unterscheiden sich, auch die Meinungen zwischen Noch-Studierenden und Absolventen sind disparat. Unter den Absolventen sind 86,8 % nicht der Meinung, dass es zu viele Pflichtveranstaltungen im Semester gibt. Von den Noch-Studierenden teilen hingegen nur 43,1 % diese Meinung. Im Vergleich mit der ersten Erhebung finden die Befragten heute die Zahl der Pflichtveranstaltungen sogar noch etwas seltener zu hoch (DM: -,17). Hier sind es besonders die Absolventen, die ihre Meinung im Vergleich zu damals dahingehend geändert haben (DM: -,84), während die Studierenden heute sogar vermehrt angeben, dass die Anzahl zu hoch ist (DM: ,25).

Der letzte Punkt, der die Studienorganisation betrifft, bezieht sich auf den Lehrstoff, und zwar ob er ohne zeitlichen Druck zu bewältigen war oder nicht. Von den Befragten sind 48,5 % der Meinung, dass der Lehrstoff nur unter zeitlichem Druck zu bewältigen war, aber 23,2 % sind auch anderer Meinung.

Hier sind es im Vergleich vor allem die männlichen Befragten, die mit dem Umfang des Lehrstoffes keine Probleme hatten. 32,6 % von ihnen und nur 16,3 % der weiblichen Befragten gaben an, dass er ohne zeitlichem Druck zu bewältigen war. Unter den Absolventen geben mit jeweils 39,5 % gleich viele an, dass dies für sie zutrifft, wie nicht zutrifft. Bei den Noch-Studierenden sieht das Meinungsbild anders aus, so gibt es unter ihnen niemanden, für den das völlig zutrifft, und es sind somit nur 13,3 %, die keinen zeitlichen Druck bei der Bewältigung des Lehrstoffes hatten. Auf der anderen Seite sind es 53,3 % von ihnen, die diesen zeitlichen Druck haben. In diesem Punkt gibt es über alle Befragten quasi keine Veränderungen zwischen den Befragungen (DM: ,04). Nur in der Meinungsentwicklung zwischen den Noch-Studierenden und den Absolventen lassen sich wieder einmal signifikante Unterschiede feststellen. So verspüren die Noch-Studierenden heute einen etwas höheren zeitlichen Druck (DM: -,19), bei den Absolventen hat sich dieser im späteren Studienabschnitt als weniger stark bemerkbar gemacht (DM: ,41).

### Jurastudium Allgemein

Kommen wir nun zu den Aussagen über das **Jurastudium im Allgemeinen**. Hier gibt es ein klares Meinungsbild unter den Befragten, denn „dass dem Jurastudium die **Praxisnähe** fehlen würde“ gaben insgesamt 81,6 % an, 52,0 % sind sogar der Meinung, dass dies völlig zutrifft. Lediglich 9,2 % empfinden dies nicht so. Dieser hohe Wert wurde in der ersten Welle nicht erreicht, im Gegenteil, damals war das Verhältnis nahezu ausgeglichen, wir haben es hier also mit einer der stärksten Meinungsverschiebungen der gesamten Befragung zu tun (DM: 1,24; DD: 2!).

Während die Befragten mit Migrationshintergrund schon einen relativ starken Anstieg bei der Angabe der Praxisirrelevanz des Studienganges aufweisen (DM: ,67), so bewerteten diejenigen ohne Mig-

rationshintergrund die Praxisrelevanz heute sogar noch sehr viel stärker als nicht gegeben (DM: 1,42).

► *Studierende sind im Verlauf des Studiums immer stärker der Meinung, dass dem Jurastudium die Praxisnähe fehlt, bei denen ohne Migrationshintergrund ist dieser Effekt sogar noch ausgeprägter.*

Der andere Punkt, der das Jurastudium im Allgemeinen betrifft, sind die von vielen als sehr hoch empfundenen **Leistungsansprüche**. Insgesamt 75,0 % waren dieser Meinung, 44,0 % waren sogar der Meinung, dass dies völlig zutreffe, während lediglich 8,0 % die Leistungsansprüche im Jurastudium als nicht sehr hoch empfinden.

Die männlichen Befragten unterscheiden sich lediglich hinsichtlich der Intensität der Zustimmung zu diesem Punkt von den weiblichen Befragten, so waren es 29,5 % der männlichen und 60,5 % der weiblichen Befragten, die dies als völlig zutreffend empfanden. Auch bei den Antworten nach der sozialen Herkunft differenzierend sind die Unterschiede vor allem in der Intensität zu finden, da mit 63,6 % derer aus niedriger und mit 78,6 % derer aus mittlerer sozialen Herkunft jeweils über die Hälfte dies als völlig zutreffend ansehen, sind es, mit 45,0 % mit gehobener und 29,3 % mit hoher sozialen Herkunft, zum Teil sogar deutlich weniger als die Hälfte dieser Meinung. Im Gegensatz zur ersten Befragung ist das Empfinden der sehr hohen Leistungsansprüche gestiegen (DM: ,35; DD: 1).

► *Die Leistungsanforderungen werden - im Verlauf des Studiums sogar steigend - als hoch und sehr hoch eingeschätzt. Die Intensität dieser Einschätzung ist bei den weiblichen Befragten, sowie denen mit mittlerer und niedriger sozialer Herkunft stärker ausgeprägt.*

### Studierende

Was das Verhältnis zwischen den Studierenden betrifft, so gaben 63,6 % an, dass man in der **Masse der Studierenden** an der Hochschule untergeht, 18,2 % haben dieses Gefühl hingegen nicht.

Hier sind es besonders die weiblichen Befragten, die dieses Anonymitätsgefühl haben, denn 72,1 % geben es als zutreffend an. Zwar wurde dies auch von 53,5 % der männlichen Befragten geäußert, jedoch sind es mit 32,5 % der männlichen und lediglich 6,0 % der weiblichen Befragten weit mehr männliche Befragte, die dieses Gefühl nicht haben. Ähnlich verhält es sich auch zwischen den Aussagen der Noch-Studierenden und der Absolventen. Bei ersteren sind es 10,0 %, die dies als nicht zutreffend und 71,6 %, die dies als zutreffend bezeichnen. Bei den Absolventen sind es dagegen 31,6 %, die dieses Anonymitätsgefühl nicht hatten, während auch bei ihnen 52,7 % das Gefühl hatten, in der Masse unterzugehen. Dieses Anonymitätsgefühl hat sich über die Jahre insgesamt verstärkt (DM: ,35), die Zunahme betrifft aber nur die weiblichen Befragten (DM: ,72), bei die männlichen Befragten ist sogar eher eine Abnahme zu konstatieren (DM: -,22).

► *Das insgesamt hohe Anonymitätsgefühl der Studierenden ist bei den weiblichen Befragten (bei denen es im Verlauf sogar noch zunimmt) und den Noch-Studierenden stärker ausgeprägt.*

Neben dem Anonymitätsgefühl empfinden 52,0 % der Befragten, dass zwischen den Jura-Studierenden ein hoher **Konkurrenzdruck** herrscht. Dies finden allerdings auch 21,0 % nicht zutreffend. Dieses Empfinden ist im Laufe des Studiums gewachsen (DM: 1,05). Es ist auch so, dass die Hälfte der Befragten dieses in der ersten Befragung noch nicht so stark wie heute empfand, und es gibt nur wenige, die dies heute geringer als damals empfinden.

► *Der Konkurrenzdruck wird unter den Jura-Studierenden als hoch eingeschätzt und diese Einschätzung nimmt im Verlauf zu.*

#### 3.4.3.5. Wiederwahl des Studienfaches Jura

Wir wissen jetzt schon eine Menge über die Studierenden in Bezug auf ihr Studium und ihre Gefühle, aber würden sie auch die gleiche **Wahlentscheidung** für ein Jurastudium an der RUB treffen, wenn sie noch einmal vor die Wahl gestellt würden? Immerhin 19,7 % geben an, dass sie nicht wieder **Jura** studieren würden, während sich die Fachwahl bei 60,7 % nicht ändern würde.

Besonders häufig würden sich diejenigen mit gehobener und hoher sozialen Herkunft wieder für ein Jura-Studium entscheiden (70,0 % und 75,6 %), während diese Entscheidung weit seltener von denen mit niedriger sozialen Herkunft (36,4%) und etwas seltener von denen mit mittlerer sozialen Herkunft (57,1 %) getroffen würde. Im Vergleich mit der ersten Befragung ist die Sicherheit, heute noch einmal ein Jurastudium aufzunehmen, geringer (DM: -,87).

► *Die Studierenden, die größtenteils wieder Jura als Studienfach wählen würden, stammen aus hoher und gehobener sozialer Herkunft, die Sicherheit nimmt aber für alle im Laufe der Zeit ab.*

Für 49,5 % ist klar, dass sie noch einmal an der **RUB** studieren wollen würden, was auf 20,2 % nicht zutrifft.

Hier sind es besonders die Absolventen, von denen 67,5 % wieder an der RUB studieren würden, 37,7 % der Noch-Studierenden würden sich auch wieder für die RUB entscheiden. Auch in diesem Punkt war die Sicherheit in der ersten Befragung höher (DM: -,61).

► *Die Befragten, die größtenteils wieder an der RUB studieren würden, sind die bereits Examinierten.*

Immerhin 7,1 % würden sich für eine außeruniversitäre **Berufsausbildung** entscheiden, während sich 79,8 % wieder für ein Studium entscheiden würden. Zwischen der ersten und der dritten Befragung ist die berufliche Ausbildung, die kein Studium erfordert, aber für die Befragten insgesamt etwas attraktiver geworden (DM: ,32).

#### 3.4.3.6. Evaluation – Erlebnis

Das Studium wird nicht von jedem immer nur schön erlebt, ab und an gibt es auch Erlebnisse, die das Bild trüben können. So gibt es einige Geschehnisse, von denen wir nun wissen, ob sie von den Studierenden erlebt wurden, und wenn ja, wie häufig sie diese wahrgenommen haben. Ungerechte Benotung etwa wurde von 20,6 % häufiger (1. Welle: 4,2 %; 2. Welle: 24,4 %), von 71,1 % in Einzelfällen (1. Welle: 38,0 %; 2. Welle: 66,7 %) und nur von 8,2 % nie (1. Welle: 57,8 %; 2. Welle: 8,9 %) erlebt. Demotivierende Ansprachen durch Lehrende wurden sogar von 25,8 % (1. Welle: 20,1 %; 2. Welle: 34,1 %) häufiger, von 53,6 % in Einzelfällen (1. Welle: 38,5 %; 2. Welle: 31,9 %) aber auch von 20,6 % (1. Welle: 41,4 %; 2. Welle: 34,1 %) nie erlebt. Die Studierenden haben zu 28,9 % (1. Welle: 9,4 %; 2. Welle: 33,3 %) häufig, zu 58,8 % in Einzelfällen (1. Welle: 44,9 %; 2. Welle: 52,6 %) aber nur zu 12,4 % (1. Welle: 45,7 %; 2. Welle: 14,1 %) nie das Desinteresses von ProfessorInnen gespürt.

Jetzt zu den Ereignissen die die meisten Studierenden nie erlebt haben. Eine Abfuhr bei Fragen an Lehrende haben sich 59,0 % der Befragten nie eingeholt (1. Welle: 78,0 %; 2. Welle: 59,0 %), dies ist aber 30,2 % in Einzelfällen (1. Welle: 20,2 %; 2. Welle: 31,3 %) und nur 10,4 % (1. Welle: 1,8 %; 2. Welle: 9,7 %) häufiger passiert. Dass die Befragten miterlebt haben, wie jemand in einer Lehrveranstaltung bloßgestellt wurde, haben zwar 8,3 % (1. Welle: 1,4 %; 2. Welle: 7,4 %) häufig, und 35,4 % (1. Welle: 18,4 %; 2. Welle: 35,6 %) in Einzelfällen aber vor allem 56,3 % (1. Welle: 80,1 %; 2. Welle: 57,0 %) nie erlebt.

► *Hervorzuheben ist hier, dass es keine signifikanten Unterschiede zwischen irgendwelchen Gruppen bezüglich des Erlebens von negativen Ereignissen im Studium gibt.*

#### 3.4.3.7. Evaluation – Rahmenbedingungen

Nachfolgend wird dargestellt, wie die Befragten die Qualität bestimmter Aspekte der Universität beurteilen, und in welche Richtung sich diese Bewertungen zwischen der ersten und der dritten Befragung entwickelt haben. Am besten schneidet in der dritten Befragung das Zentrale Rechtswissenschaftliche Seminar, in Bezug auf z.B. dem Buch- und Zeitschriftenbestand, die Öffnungszeiten, der PC-Ausstattung oder dem WLAN-Zugang, ab. So gab es niemanden, der das ZRS mit „sehr schlecht“ bewertet hat, insgesamt sind es deshalb auch nur 14,0 %, die das ZRS schlecht bewerten. Das ZRS als gut bewerten dagegen 62,0 %.

Bei denjenigen, die das ZRS als gut bewerten, gibt es signifikante Unterschiede zwischen den Bewertungen derjenigen ohne Migrationshintergrund, die es zu 70,8 % als gut bewerten, und derjenigen mit Migrationshintergrund, bei denen es nur 33,4 % sind, die es als gut bewerten. Bei der zeitlichen Entwicklung der Bewertung des Zentralen Rechtswissenschaftlichen Seminars gibt es einen nicht einheitlichen statistischen Befund, denn die durchschnittliche Meinungsveränderung ist leicht negativ (DM: -,17), aber die Gruppe derer, die das ZRS heute etwas besser bewerten ist die größte unter allen. So ist es vielleicht nicht verwunderlich, dass es gerade bei der zeitlichen Entwicklung in der Bewertung des ZRS die meisten signifikanten Unterschiede gibt. So sind es die weiblichen Befragten, die das ZRS heute schlechter bewerten (DM: -,43) während ihre männlichen Kommilitonen das ZRS heute sogar etwas besser bewerten (DM: ,18). Ähnlich sieht die unterschiedliche Entwicklung zwischen den Noch-Studierenden und den Absolventen aus. Hier sind es die Noch-Studierenden, bei denen die Bewertung heute schlechter ausfällt (DM: -,40), und bei den Absolventen ist sie dann dementsprechend besser (DM: ,14). Zu guter Letzt ist auch noch die zeitliche Entwicklung derer aus den unterschiedlichen sozialen Herkunftsgruppen signifikant unterschiedlich. So sind es lediglich die Befragten aus der gehobenen sozialen Herkunftsgruppe, die das ZRS heute besser bewerten, als sie es zu Beginn ihres Studiums getan haben (DM: ,56). Die Bewertungsentwicklung derer aus den anderen sozialen Herkunftsgruppen ist immer negativ. Vor allem die Befragten mit niedriger sozialer Herkunft bewerten es wesentlich schlechter (DM: -,90), aber auch die mit mittlerer und hoher sozialer Herkunft bewerten es zumindest etwas schlechter als früher (DM: -,10 und -,24).

► *Die Studierenden, die das ZRS überwiegend positiv bewerten, stammen eher aus der Gruppe ohne Migrationshintergrund. Diejenigen, die im Verlauf des Studiums das ZRS positiver sehen, sind eher männlichen Geschlechts, bereits Absolventen oder sind Teil der gehobenen sozialen Herkunftsgruppe.*

Auch die **Unibibliothek** genießt bei den Befragten ein gutes Ansehen, immerhin 45,5 % bewerteten sie als gut, und nur 17,2 % als schlecht. Die Befragten bewerteten sie aber heute schlechter als noch zum Studienanfang (DM: -,37). Die Bewertung der Unibibliothek ähnelt

der des **Campus**, mit seinen Wegen, Parkmöglichkeiten, Einkaufsmöglichkeiten und der Mensa. Hier sind es nämlich mit 45,0 % ähnlich viele Befragte, die ihn gut bewerten, aber mit 22,0 % etwas mehr (als bei der Bibliothek), die ihn schlecht bewerten. Auch hier gibt es wieder eine negative Meinungsentwicklung, sie fällt sogar noch etwas stärker aus (DM: -,45) als die über die Unibibliothek.

Bei der Unterscheidung nach der sozialen Herkunft sind es wieder nur diejenigen aus der gehobenen sozialen Herkunftsgruppe, die den Campus heute besser bewerten als noch zu Beginn des Studiums (DM: ,20), während ihn die aus den anderen Herkunftsgruppen heute schlechter bewerten. Den größten Unterschied gibt es bei denen mit niedriger sozialen Herkunft (DM: -1,09) während sich die Bewertungsunterschiede bei denen mit mittlerer sozialen Herkunft und hoher sozialen Herkunft in etwa gleichen und dabei auch deutlich geringer ausfallen (DMe: -,57 und -,49).

► *Die Studierenden bewerten die Unibibliothek und den Campus im Allgemeinen eher gut, wobei auffällig ist, dass die Bewertungen im Verlauf des Studiums schlechter werden, insbesondere bei Studierenden mit niedriger sozialer Herkunft.*

Die **Computerarbeitsplätze** außerhalb der Bibliotheken, gemeint sind damit z.B. die CIP-Pools und der WLAN-Zugang, werden nur von wenigen Befragten öfter als gut im Gegensatz zu schlecht bewertet (34,4 % gegenüber 27,1 %). Hier ist aber eine leichte Verbesserung in der durchschnittlichen Benotung im Zeitverlauf zu erkennen (DM: ,23).

► *Die Studierenden bewerten die Computerarbeitsplätze als durchschnittlich, wobei auffällig ist, dass die Bewertungen im Verlauf des Studiums besser werden.*

Der einzige Aspekt, den mehr Befragte eher schlecht als gut bewerten, betrifft die **Räumlichkeiten**, also der Zustand und die technische Ausstattung der Hörsäle und AG- / Seminarräume. Hier sind es 44,9 %, die sie als schlecht bewerten, und gerade einmal 9,2 % finden die Räumlichkeiten gut. Dabei hat sich die durchschnittliche Bewertung der Räumlichkeiten in ihrer Intensität kaum verändert (DM: -,05).

Ähnlich wie bei der Bewertungsentwicklung des Campus sind es hier wieder nur die Befragten aus der gehobenen sozialen Herkunftsgruppe, die sich heute positiver, und dieses Mal sogar recht deutlich, über die Räumlichkeiten äußern (DM: ,60). Hier sind es jetzt aber die Befragten mit niedriger und hoher sozialen Herkunft, die eine ähnliche Meinungsentwicklung haben (DMe: -,14 und -,13) und diejenigen aus der mittleren sozialen Herkunftsgruppe sind die mit der größten negativen Bewertungsverschiebung (DM: -,54).

► *Die Studierenden bewerten die Räumlichkeiten und deren Ausstattung im Allgemeinen eher schlecht, bei denen aus der mittleren sozialen Herkunftsgruppe wird diese Tendenz im Verlauf deutlich stärker.*

#### 3.4.3.8. Probleme – Schwierigkeiten

Die **Schwierigkeiten**, die die Befragten persönlich in ihrem Studium haben, sind in drei Kategorien eingeteilt. Diese Kategorien sind „Studierende und Lehrende“, „Jura-Studium allgemein“ sowie „persönliche Probleme im Studium“. Besonders die soziale Herkunft scheint einen Einfluss darauf zu haben, ob man bestimmte Schwierigkeiten hat, und wie sich die Schwierigkeiten im Studienverlauf ändern.

Gerade in der Kategorie „**Studierende und Lehrende**“ haben die wenigsten Befragten ihre Schwierigkeiten. So stellt das Kontakteknüpfen zu den Kommilitonen für die meisten keine, oder nur wenige Schwierigkeiten dar (75,3 %) während es nur für 7,1 % große bis sehr große Schwierigkeiten bereitet. Im Laufe der Jahre ist es den Befragten etwas schwerer gefallen, solche Kontakte zu knüpfen (DM: ,19). Der Umgang mit den Professoren ist ebenso für die meisten nicht oder nur wenig problematisch (67,4 %), dies gilt hingegen für 12,8 % nicht. Auch hier gibt es wieder einen Anstieg der Problemnennung, der dieses Mal etwas stärker ausfällt (DM: ,33). Genauso viele Befragte wie beim Kontakteknüpfen, also 75,3 %, haben im Umgang mit sonstigen Lehrenden, z.B. AG-Leitern, keine oder nur wenige Schwierigkeiten, es ist sogar niemand unter ihnen, der damit sehr große Probleme hat und nur 8,2 % die damit große Schwierigkeiten haben.

Hier sind es im Vergleich die Befragten ohne Migrationshintergrund, die signifikant öfter keine oder nur wenige Schwierigkeiten damit haben. 80,0 % von ihnen geben dies an, bei den Befragten mit Migrationshintergrund sind es dagegen nur 53,3 %. Der Anstieg der Problemnennung im Antwortvergleich zwischen den beiden Befragungszeitpunkten entspricht dem des vorigen Punktes (DM: ,33).

► *Die Studierenden haben (besonders zum Anfang des Studiums) überwiegend keine Probleme, Kontakte zu den Kommilitonen und den Lehrenden zu finden, wobei dies bei denjenigen mit Migrationshintergrund weniger deutlich ausgeprägt ist.*

Im Bereich „**Jura-Studium allgemein**“ haben schon einige Befragte mehr ihre Schwierigkeiten. Dabei stellt die effiziente Klausur- und Prüfungsvorbereitung den für viele am schwierigsten Bereich dar. Insgesamt geben 35,6 % der Befragten an, dass sie damit große bis sehr

große Schwierigkeiten hätten. Gleichzeitig gab es mit 26,4 %, einen der niedrigsten Werte in diesem Frageblock überhaupt, nämlich für die, die damit keine oder nur wenige Schwierigkeiten haben. Die effiziente Vorbereitung wurde dabei in der ersten Befragung etwas unproblematischer erlebt (DM: ,22). Mit der mündlichen Beteiligung in Lehrveranstaltungen sehr große oder große Probleme zu haben, geben genau so viele Befragte an, wie es bei der effizienten Vorbereitung der Fall war (35,6 %). Jedoch hatten in diesem Bereich 33,3 % keine oder nur wenige Probleme. Außerdem ist es den Befragten durchschnittlich betrachtet, zu einem späteren Zeitpunkt im Studium geringfügig leichter gefallen, sich mündlich zu beteiligen (DM: -,11). Der letzte Punkt in dieser Kategorie, in dem es mehr, wenn auch nur minimal mehr Befragte gibt, die große bis sehr große Schwierigkeiten haben, in Gegensatz zu denen, die keine oder nur wenige Schwierigkeiten haben, bezieht sich auf die Erfüllung der Leistungsanforderungen im Jura-Studium (32,6 % ggü. 31,4 %).

Der statistisch signifikante Unterschied zwischen den Befragten der unterschiedlichen sozialen Herkunftsgruppen ist in diesem Punkt wieder einmal nicht eindeutig.<sup>13</sup> Auch hier sind die Schwierigkeiten der Befragten durchschnittlich leicht angestiegen (DM: ,17). Dabei sind es lediglich diejenigen mit niedriger sozialer Herkunft, denen es heute weniger Schwierigkeiten bereitet, die Leistungsanforderungen zu erfüllen, als noch zu Beginn ihres Studiums (DM: -,50), für die aus der hohen sozialen Herkunftsgruppe gibt es nur sehr geringe Verschiebungen (DM: ,08), und bei denen aus der mittleren sowie der gehobenen sozialen Herkunftsgruppen sind die Schwierigkeiten in etwa gleich stark gestiegen (DMe: ,46 und ,55).

Es sind 46,0 % der Befragten, die angeben, dass sie mit dem Verfassen schriftlicher Arbeiten keine oder nur wenige Probleme haben, dies sehen 25,3 % jedoch anders, denn sie haben große bis sehr große Probleme damit.

Hier gibt es einen signifikanten Unterschied nach der sozialen Herkunft, der nicht sehr eindeutig ist, jedoch hilft dieses mal wieder die Reduktion der Herkunftsklassen auf die unteren und die oberen. Die Befragten aus den unteren sozialen Herkunftsgruppen sind es dann, bei denen mehrere Personen Schwierigkeiten mit dem Verfassen haben (40,0 %), unter denen aus den oberen Herkunftsgruppen sind es nur 19,7 %. Die Befragten aus den oberen Herkunftsgruppen sind es dann auch, die zu 55,8 % wesentlich öfter eher keine Schwierigkeiten damit hatten, bei denen aus den unteren sind es dagegen nur 20,0 %, die diese Angaben gemacht haben. Im Laufe der Zeit ist es für die Befragten etwas schwerer gefallen, schriftliche Arbeiten zu verfassen (DM: -,11). Die einzigen, denen es im Vergleich signifikant leichter gefallen ist, sind wieder diejenigen mit der niedrigen sozialen Herkunft, bei

<sup>13</sup> Da bei der Zusammenlegung der Herkunftsgruppen die Signifikanz nicht mehr gegeben ist, wird die ursprüngliche Kreuztabelle als Anhang 5 angegeben.

ihnen sind die Schwierigkeiten über die Jahre zurückgegangen (DM: -,40), die mit gehobenem und hohem sozialen Herkunftshintergrund haben heute nur in einem sehr geringem Umfang größere Schwierigkeiten (DMe: ,05 und ,08), während es besonders diejenigen mit mittlerer sozialen Herkunft sind, die sich heute damit viel schwerer tun, als sie es in der ersten Befragung getan haben (DM: ,79).

► *Die Studierenden, die tendenziell weniger Schwierigkeiten mit dem Abfassen schriftlicher Arbeiten haben, sind eher aus den höheren sozialen Herkunftsgruppen.*

Der Bereich, mit dem die wenigsten, innerhalb dieser Kategorie zumindest, ihre großen bis sehr großen Schwierigkeiten haben, betrifft das **Verständnis des Lehrstoffes**. Unter den Befragten gibt es nur 1,2 %, die damit sehr große Schwierigkeiten haben, und zusammengefasst sind es auch nur 12,8 %, die Verständnisprobleme im großen oder sehr großen Maße angeben. So sind es auf der anderen Seite 45,3 % die keine oder nur wenige Probleme damit haben. Früher hatten die Befragten durchschnittlich jedoch noch weniger Probleme damit (DM: ,33).

Hier ist die Problementwicklung zwischen den Befragten mit und ohne Migrationshintergrund signifikant unterschiedlich voneinander. Dabei ist es interessanterweise so, dass die Befragten mit Migrationshintergrund heute weniger Verständnisprobleme haben (DM: -,29), während diejenigen ohne Migrationshintergrund diejenigen sind, die damit heute mehr Probleme haben (DM: ,46).

► *Die Studierenden geben an, dass sie generell weniger Probleme mit dem Verständnis des Lehrstoffes haben, wobei dies im Verlauf des Studiums bei denjenigen mit Migrationshintergrund sogar eher zunimmt.*

In der dritten Kategorie „**persönliche Probleme im Studium**“ sind die meisten Aspekte enthalten, die den Befragten Schwierigkeiten bereiten. Dabei ist es der Aspekt des **Zeitdrucks**, bei dem die meisten große bis sehr große Schwierigkeiten haben, denn das betrifft immerhin 48,3 %, und lediglich 21,8 % hatten entweder keine oder nur wenig Probleme mit dem Zeitdruck umzugehen. Die Probleme, die die Befragten durch den Zeitdruck haben, sind dabei im Verlauf größer geworden (DM: ,46).

► *Die Studierenden geben generell an, dass sie eher Probleme mit dem Zeitdruck im Studium haben und dieser Eindruck nimmt im Verlauf des Studiums zu.*

Ein weiterer Punkt mit dem viele Befragte große oder sehr große Schwierigkeiten haben, ist die **Prüfungsangst**. Diese wird jedoch sehr unterschiedlich als Problem wahrgenommen, denn es sind 41,4 %, die damit die genannten großen oder sehr großen Schwierigkeiten haben, während es auf der anderen Seite 42,5 % sind, die damit keine oder nur wenige Schwierigkeiten zu haben scheinen. So wie der Zeitdruck ist auch die Prüfungsangst über die Jahre zu einem etwas größeren Problem geworden (DM: ,37), d.h. die Befragten konnten sich im Laufe ihres Studiums weniger mit den Prüfungssituationen zurecht kommen.

In diesem Punkt sind es diejenigen mit der niedrigen sozialen Herkunft, die heute weniger Schwierigkeiten durch Prüfungsangst haben (DM: -,60), während diejenigen aus den anderen Herkunftsgruppen mehr Probleme haben. Studierende mit mittlerer sozialer Herkunft haben heute sehr viel stärker unter Prüfungsangst zu leiden (DM: 1,29), aber auch diejenigen mit gehobener und hoher sozialer Herkunft leiden heute verstärkt darunter (DMe: ,30 und ,34).

► *Prüfungsangst wird von den Studierenden zum Teil problematisch, zum Teil unproblematisch gesehen, wobei sich die Tendenz im Verlauf verschlechtert, außer bei denen niedriger sozialer Herkunft.*

Beim Thema **Selbstdisziplin** gestehen 37,9 % der Befragten ein, dass sie große oder sehr große Schwierigkeiten damit haben, während sich 33,3 % so stark unter Kontrolle glauben, dass sie keine oder nur wenig Probleme in Bezug auf ihre Selbstdisziplin haben. Insgesamt sind die Veränderung der Probleme in diesem Bereich die geringsten innerhalb dieser Kategorie, aber auch die Probleme mit der Selbstdisziplin sind über die Zeit mehr geworden (DM: ,25).

Die **Kraft zu intensivem Lernen aufzubringen** ist ein weiterer Aspekt, der bei Studierenden zu Problemen führt. Es geben immerhin 34,5 % an, große bis sehr große Schwierigkeiten mit fehlender Kraft zu intensivem Lernen zu haben. Dies sind doch einige mehr, als diejenigen, die damit keine oder nur wenige Probleme haben, denn dies geben nur 28,7 % an. Gerade in diesem Punkt sind die stärksten Problemzuwächse zu verzeichnen (DM: ,66), denn es sind hier besonders viele, die angaben, dass ihnen heute öfter die Kraft zu intensivem Lernen fehlen würde (DD: 1).

Die soziale Herkunft hat einen signifikanten Einfluss, jedoch gibt es keine einheitliche Richtung<sup>14</sup>. Hier sind es ausnahmsweise jene mit der hohen sozialen Herkunft, die sich in ihren Veränderungsraten signifikant von den anderen unterscheiden. Zwar sind auch bei ihnen die Schwierigkeiten in diesem Bereich gestiegen (DM: ,24), aber eben nicht so stark, wie bei denen aus den niedrigen, mittleren oder gehobenen sozialen Herkunftsgruppen (DMe: ,90 und 1,14 und 1,00).

► *Probleme aufgrund fehlender Kraft zum intensiven Lernen zu haben, steigen bei den Studierenden stark im Verlauf des Studiums an, jedoch am wenigsten bei denen hoher sozialer Herkunft.*

Große bis sehr große Schwierigkeiten in Bezug auf die **Konzentration** haben zwar 34,9 % der Befragten, jedoch sind es 46,5 %, die damit wenig bis keine Schwierigkeiten haben. Auch in diesem Punkt gibt es einen stärkeren Problemzuwachs unter den Befragten (DM: ,65).

**Persönliche oder familiäre Probleme** bereiten 58,6 % entweder keine oder nur wenige Schwierigkeiten, aber es sind auch 24,1 %, bei denen diese Probleme große bis sehr große Schwierigkeiten hervorrufen. Und auch diese Probleme sind heute stärkere Schwierigkeitsherde als noch zu Beginn des Studiums (DM: ,56).

► *Konzentrationsschwierigkeiten und persönliche / familiäre Probleme sind eher schwächer ausgeprägt als die anderen Problembereiche, steigen aber ebenso im Verlauf des Studiums an.*

#### 3.4.3.9. Probleme - Sorgen

Die Fragen zu den **Sorgen**, die die Befragten mit Blick auf die unmittelbare und weitere Zukunft in Verbindung mit ihrem Studium haben, wurden ausschließlich an die jetzt noch Studierenden gestellt, es können also keine Angaben zu den Absolventen gemacht werden.

Der Punkt, über den sich die Meisten Sorgen machen, insgesamt 69,2 % und im Speziellen sogar 42,3 % sehr starke Sorgen, ist, die **Prüfungen nicht zu bestehen**. Diese Angst haben 19,2 % dagegen nicht. Diese Angst ist in der dritten Welle durchschnittlich genauso verbreitet, wie zur ersten Befragung (DM: ,02). Desweiteren sorgen sich 49,0 % der Studierenden darüber, nach dem Studium überhaupt Arbeit zu bekommen. Etwa ein Viertel der Studie-

---

<sup>14</sup> Die Kreuztabelle wird als Anhang 6 in dem Anhang aufgeführt, da die Zusammenlegung wieder kein signifikantes Ergebnis geliefert hat.

renden (25,5 %) machen sich darüber keine Sorgen. Auch hier gibt es wieder über alle Studierenden kaum einen Anstieg der Besorgnis (DM: ,08).

Mit 45,1 % etwas weniger Studierende machen sich jetzt, also im späten Studienabschnitt, darüber Sorgen, dass das Studium ihre **komplette Zeit in Anspruch** nimmt, und sie deswegen keine anderen Sachen mehr machen könnten, während 21,6 % diese Sorge nicht mit ihren Kommilitonen teilen. Über alle Befragten betrachtet hat sich diese Sorge am stärksten von allen Sorgen im Zeitverlauf verstärkt, auch wenn sie insgesamt nicht außerordentlich stark gestiegen ist (DM: ,42).

Die Sorge der zu starken Zeitabsorption des Studiums hat sich für die sozialen Herkunftsgruppen unterschiedlich entwickelt. Während die Sorge heute bei den Studierenden aus der niedrigen sozialen Herkunftsgruppe etwas geringer ausfällt (DM: -,22) und bei denen aus der gehobenen sozialen Herkunftsgruppe stärker zurückgegangen ist (DM: -,60), vergrößerte sie sich bei denen aus der hohen sozialen Herkunftsgruppe (DM: ,55) und in einem hohen Maße bei denen aus der mittleren sozialen Herkunftsgruppe (DM: 1,18).

Eine Sorge ist die, das Studium nicht finanzieren zu können, welche sich im Verlauf des Studiums nicht verändert (DM: ,00). In der dritten Befragung sind es 34,0 % der Studierenden, die sich darum sorgten, auf der anderen Seite gilt dies für 46,0 % nicht.

Der Punkt, über den sich die wenigsten (21,2%) Sorgen machen, ist, dass sie das falsche Studienfach gewählt haben könnten, diese Sorge hatten 40,4 % überhaupt, und damit insgesamt 61,5 %, nicht. Aber trotz der geringen Werte ist diese Sorge zwischen den Befragungen leicht angestiegen (DM: ,25), d.h. über alle Studierenden betrachtet ist ein leichter Anstieg der Sorge, das falsche Studienfach gewählt zu haben, zwischen der ersten Befragung, zu Beginn des Studiums, und der dritten Befragung, zum späten Zeitpunkt im Studium, zu erkennen.

### 3.5. Werte

Auf die Frage, welche Aspekte für die Befragten im Leben wichtig sind, gibt es eine ganze Reihe an Werteinstellungen, die von den meisten geteilt werden. Die Tabelle 1 gibt an, wie das Antwortverhalten der Befragten in Bezug auf die Werteinstellungen ausgefallen ist. Die Tabelle beginnt mit dem wichtigsten Statement in abnehmender Bedeutung und ab „an einem Gott glauben“ (18. Punkt) werden diejenigen Aspekte Aufgeführt, die für mehr Befragte unwichtig als wichtig sind.

Tabelle 1: Antwortangaben der Studierenden der dritten Befragung (in Prozent)

			völlig unwichtig				sehr wichtig
1.	2↑	einen Partner / eine Partnerin haben, dem / der man vertrauen kann	0,0	2,4	2,4	22,4	72,9
2.	1↓	gute Freunde / Freundinnen haben, die einen anerkennen und akzeptieren	0,0	1,2	5,8	22,1	70,9
3.	1↓	eigenverantwortlich leben und handeln	0,0	0,0	7,1	32,9	60,0
4.	-	ein gutes Familienleben führen	1,2	3,5	4,7	34,9	55,8
5.	-	nach Sicherheit streben	1,2	2,3	10,5	48,8	37,2
6.	-	von anderen Menschen unabhängig sein	0,0	0,0	17,6	41,2	41,2
7.	-	Gesetz und Ordnung respektieren	0,0	3,5	16,3	44,2	36,0
8.	1↑	einen hohen Lebensstandard haben	0,0	9,3	16,3	46,5	27,9
9.	1↓	fleißig und ehrgeizig sein	1,2	8,1	23,3	34,9	32,6
10.	-	viele Kontakte zu anderen Menschen haben	4,7	8,1	22,1	41,9	23,3
11.	1↑	seine eigene Phantasie und Kreativität entwickeln	0,0	9,4	25,9	40,0	24,7
12.	3↑	gesundheitsbewusst leben	0,0	9,3	26,7	39,5	24,4
13.	2↓	das Leben in vollen Zügen genießen	2,4	10,6	23,5	35,3	28,2
14.	1↓	sich bei seinen Entscheidungen auch von seinen Gefühlen leiten lassen	2,4	8,2	30,6	43,5	15,3
15.	1↓	auch solche Meinungen tolerieren, denen man eigentlich nicht zustimmen kann	3,5	14,0	36,0	26,7	19,8
16.	-	sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen helfen	7,0	16,3	34,9	26,7	15,1
17.	4↑	sich unter allen Umständen umweltbewusst verhalten	3,5	20,9	41,9	25,6	8,1
18.	-	an einen Gott glauben	31,0	17,9	20,2	15,5	15,5
19.	2↓	sich politisch engagieren	5,8	27,9	36,0	23,3	7,0
20.	-	Macht und Einfluss haben	12,8	31,4	32,6	22,1	1,2
21.	2↓	sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen	9,3	31,4	36,0	16,3	7,0
22.	-	stolz sein auf die deutsche Geschichte	36,9	20,2	26,2	13,1	3,6
23.	-	am Althergebrachten festhalten	35,3	31,8	23,5	7,1	2,4
24.	-	das tun, was die anderen auch tun	49,6	37,6	8,8	4,0	0,0

Insgesamt bei Acht dieser Werteinstellungen gibt es signifikante Unterschiede zwischen bestimmten Gruppen. So sind es vor allem die männlichen Befragten, denen es wichtig ist, stolz auf die deutsche Geschichte zu sein, denn während sie dieses zu 33,2 % angeben, gibt es

keine weibliche Befragte, die dies getan hat, im Gegenteil, 69,1 % von ihnen ist es unwichtig, was nur 45,2 % der männlichen Befragten angegeben haben. Eine weitere Wertvorstellung, die für die Geschlechter eine unterschiedliche Bedeutung hat, ist an einen Gott zu glauben. Hier sind es wieder die weiblichen Befragten, denen es im Vergleich nicht so wichtig ist. Unter ihnen sind es 56,1 %, denen es unwichtig, und nur 17,1 %, denen der Gottesglaube wichtig ist. Bei den männlichen Befragten sind es mit 44,2 % sogar ein paar mehr, denen es wichtig ist, als denen es unwichtig ist (41,4 %).

In Bezug auf die Werteinstellung „nach Sicherheit streben“ gibt es dieses eine Mal einen uneinheitlichen statistisch signifikanten Unterschied zwischen den Befragten mit und ohne Migrationshintergrund<sup>15</sup>. Das Antwortverhalten bezüglich der Wichtigkeit der Werteinstellung „ein gutes Familienleben führen“ unterscheidet sich zwischen denen mit und ohne Migrationshintergrund lediglich in den Extrembereichen. Sind es 78,6 % derjenigen mit Migrationshintergrund, denen das gute Familienleben sogar sehr wichtig ist, geben dies mit 51,4 % der Befragten ohne Migrationshintergrund zwar auch viele, aber im Vergleich eben auch schon recht beträchtlich weniger an. Das andere Ende der Skala („völlig unwichtig“) ist dann von 7,1 % (N=1!) mit Migrationshintergrund angegeben, während sich niemand der Befragten ohne Migrationshintergrund dafür entschied. „Sich unter allen Umständen umweltbewusst verhalten“ ist wieder eine Werteinstellung, die im Vergleich besonders diejenigen mit Migrationshintergrund als wichtig empfinden (50,0 %), bei denen ohne Migrationshintergrund sind es 30,6 %, die diesen Aspekt für wichtig halten. Unter diesen ist es für 27,8 % unwichtig, sich so zu verhalten, bei den Befragten mit Migrationshintergrund sind es sogar nur 7,1 %, und es gibt niemand unter ihnen, für den dies völlig unwichtig ist.

In Bezug auf die Werteinstellung „von anderen Menschen unabhängig sein“ gibt es nun zum letzten Mal wieder den Fall, dass das Antwortverhalten der Befragten nach der sozialen Herkunft zwar statistisch signifikant unterschiedlich ist, diese Unterschiede aber in ihre Ausprägungen keinen Vergleich zulässt<sup>16</sup>.

Betrachtet man die Werteinstellungen derjenigen, die ihr Studium jetzt schon abgeschlossen haben, und die der Noch-Studierenden, so findet man in zwei Aspekten unterschiedliche Wichtigkeitsannahmen. Der hohe Lebensstandard ist dabei vor allem für die Absolventen

---

<sup>15</sup> Und da es hier keine Möglichkeit der Vereinfachung gibt, wird die dazugehörige Kreuztabelle als Anhang 7 diesem Bericht zur Vollständigkeit angehängt.

<sup>16</sup> Daher wird auch diese Kreuztabelle im Anhang aufgeführt (Anhang 8).

von höherer Wichtigkeit, 86,1 % von ihnen haben angegeben, dass ihnen dies wichtig ist, unter den Noch-Studierenden betrifft dies 67,4 %. Neben diesem Aspekt unterscheiden sich die beiden Gruppen noch hinsichtlich der Werteinstellung „viele Kontakte zu anderen Menschen haben“. Auch hier sind es wieder die Absolventen, denen es wichtiger ist, einen großen Bekanntenkreis zu haben. Dieses Mal sind es 75,0 % der Absolventen, die angeben, dass dies ihnen wichtig sei, während es 57,1 % der Noch-Studierenden sind, die dasselbe von sich behaupten. Unter den Absolventen findet sich zudem niemand, der angibt, dass dieser Aspekt für ihn völlig unwichtig ist, unter den Noch-Studierenden sind es immerhin 8,2 %.

**Insgesamt betrachtet muss erwähnt werden, dass die Werteinstellungen über die Zeit durchschnittlich relativ stabil geblieben sind. Es scheint also fast so, als ob die Erfahrungen, die durch das Jura-Studium gemacht werden, nur einen sehr geringen Einfluss auf alle Betroffenen und ihrer allgemeinen Wertorientierung haben.** Den größten durchschnittlichen Unterschied zwischen den Angaben in der ersten und der dritten Befragung gibt es bei dem Aspekt „Macht und Einfluss haben“. Diese Werteinstellung war den Befragten zu Beginn des Studiums wichtiger, als sie es ihnen heute ist (DM: -,42; DD: -1). Zwei weitere Aspekte, die früher durchschnittlich wichtiger waren, sind einmal „viele Kontakte zu anderen Menschen haben“ (DM: -,41) und dann noch „sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen (DM: -,37). Bei der Werteinstellung „auch solche Meinungen tolerieren, denen man eigentlich nicht zustimmen kann“ ist die Anzahl derer, denen dies heute nicht mehr so wichtig ist, im Gegensatz zu denen, denen das heute noch genauso wichtig ist, höher (DM: -,25). Die Werteinstellung, die heute, durchschnittlich betrachtet, am stärksten wichtiger geworden ist, als sie es zum Studienanfang war, ist „sich unter allen Umständen umweltbewusst verhalten“, auch wenn es sich bei diesem Anstieg um einen eher moderaten handelt (DM: ,28).

Untersucht man dann noch, bei welchen Gruppen sich welche Veränderungen signifikant voneinander unterscheiden, erhält man schlussendlich noch ein geschlosseneres Bild über die Werteinstellungen der Bochumer Jura-Studierenden. Zwischen den männlichen und den weiblichen gibt es signifikante Unterschiede in den Änderungsraten bei zwei Werteinstellungen. Die erste Werteinstellung, bei der es diese unterschiedliche Entwicklung gegeben hat, lautet „seine eigene Phantasie und Kreativität entwickeln“. Dies ist für die männlichen Be-

fragten wichtiger (DM: ,38) und für die weiblichen Befragten unwichtiger geworden (DM: -,29). Die andere Werteinstellung lautet „sich bei seinen Entscheidungen auch von seinen Gefühlen leiten lassen“, hier ist die Entwicklung sehr ähnlich (DMe: ,28 ggü. -,31). Die Entwicklung der Werteinstellungen im Vergleich zwischen den Personen mit und ohne Migrationshintergrund ist lediglich in dem Punkt „das Leben in vollen Zügen zu genießen“ signifikant unterschiedlich. Während dies für diejenigen ohne Migrationshintergrund relativ gleich wichtig geblieben ist (DM: -,07), hat sich der Stellenwert dieser hedonistischen Werteinstellung für diejenigen mit Migrationshintergrund recht deutlich verringert (DM: -,71). Die Wertentwicklungen zwischen den Befragten unterschiedlicher sozialer Herkunft sind wiederum in zwei verschiedenen Punkten unterschiedlich. Sind es vor allem die Befragten mit niedriger, und in einem viel geringerem Maße auch die mit hoher sozialen Herkunft, denen es heute wichtiger ist (DMe: ,90 und ,13), am Althergebrachten festzuhalten, so ist dies für diejenigen mit mittlerer und gehobener sozialen Herkunft, diese jedoch in einem schwächerem Maße, unwichtiger als zum Studienbeginn (DMe: -,54 und -,20). Der andere Punkt, in dem die Änderungsraten sich hinsichtlich der sozialen Herkunft unterscheiden, ist „von anderen Menschen unabhängig zu sein“. Dieser Wunsch ist lediglich bei denen aus der mittleren sozialen Herkunftsgruppe heute etwas wichtiger (DM: ,21), denjenigen mit hoher sozialer Herkunft ist es heute genauso wichtig (DM: -,03). Befragten mit gehobener sozialen Herkunft ist dieses etwas unwichtiger (DM: -,25) und bei denen mit niedriger sozialen Herkunft ist der Unabhängigkeitswunsch im stärkeren Maß zurückgegangen (DM: -,73). Zum Schluss gibt es auch zwischen der Gruppe der Noch-Studierenden und der der Absolventen unterschiedliche Werteinstellungsveränderungen. Den Absolventen ist es heute geringfügig wichtiger geworden, fleißig und ehrgeizig zu sein (DM: ,11), wobei dieses den jetzt noch Studierenden nicht mehr ganz so wichtig erscheint (DM: -,36). Über die Zeit hat sich die Werteinstellung „sich politisch engagieren“ für die Absolventen als unwichtiger entwickelt (DM -,46), für die Noch-Studierenden ist dies hingegen minimal wichtiger geworden (DM: ,13).

## 4. Zum Studienerfolg

Durch die bisherigen Angaben ist ein sehr detailliertes Bild über die Jura-Studierenden in Bochum erstellt worden. Im Folgenden liegt der Fokus auf dem Bereich des Studienerfolgs, der hier vor allem durch die Noten, aber auch durch die Studiengeschwindigkeit, definiert wird. Wie aus der Anlage der Studie und den Fallzahlen (Abschnitt 2) ersichtlich ist, fällt die dritte Welle in die Abschlussphase des Studiums. Daraus folgt, dass wir es mit zwei Gruppen, den Noch-Studierenden und den Absolventen zu tun haben. Da in der Befragung ein ganzer Jahrgang untersucht wird, gibt es - bereits in der ersten Welle abgefragt - eine Gruppe „Zweitsemester“, die ein Semester früher angefangen haben als die andere Gruppe „Erstsemester“. Bezüglich der Studiengeschwindigkeit muss dann natürlich darauf geachtet werden, dass sich die Unterschiede nicht auf diesen Start- vor- oder nachteil beziehen. Es zeigt sich schließlich, dass sich die Noch-Studierenden und die Absolventen nicht (signifikant) hinsichtlich ihrer Zugehörigkeiten zu den Gruppen Erst- und Zweitsemester aus der ersten Welle unterscheiden. Absolventen sind somit generell gesprochen etwas schneller, nach unserer Maßgabe für Studienerfolg also etwas erfolgreicher.

Zunächst sollen die Unterschiede zwischen den Gruppen der Absolventen und Noch-Studierenden analysiert werden, wobei an dieser Stelle (4.1) zunächst nur zusätzliche Ergebnisse zu den oben bereits einzeln aufgeführten präsentiert werden. Anschließend werden die beiden Gruppen einzeln analysiert. Am Schluss (4.4) werden dann zusammenfassende Deutungen aus allen auffälligen Unterschieden zwischen Noch-Studierenden und Absolventen hinsichtlich des Studienerfolgs dargelegt mit der Absicht, Empfehlungen für eine erfolgreiche Gestaltung des Studiengangs zu geben.

### 4.1. Vergleich Noch-Studierende mit Absolventen

Im Folgenden werden ergänzende Vergleiche zwischen der Gruppe der Absolventen und der der Noch-Studierenden vorgenommen.

Vergleicht man die Herkunft der beiden Gruppen miteinander, so sieht man, dass sich die Bildungskarrieren der Eltern nicht signifikant voneinander unterscheiden. Es besteht also kein Unterschied in Bezug auf den höchsten Bildungsabschluss der Eltern, auch nicht, wenn man nur nach Abitur und Nicht-Abitur unterscheidet. Genauso gibt es keine signifikanten Unterschiede in Bezug auf den höchsten Ausbildungsabschluss der Eltern, wiederum auch

nicht bei der Unterscheidung Hochschulabschluss gegenüber keinen Hochschulabschluss. Lediglich nach den gebildeten sozialen Herkunftsgruppen gibt es, wie oben schon beschrieben, signifikante Unterschiede. **Insgesamt haben die Absolventen eher eine höhere soziale Herkunft.**

In ihrer eigenen Schullaufbahn haben die Noch-Studierenden im Gegensatz zu den Absolventen auch schon langsamer abgeschlossen. So haben die Absolventen sehr viel seltener eine Klasse wiederholt, nur für 2,7 % (N=1) war dies der Fall, während die Noch-Studierenden dies zu 18,0 % getan haben. Betrachtet man die besuchte Schulform, so ergeben sich auch hier Unterschiede: Das Gymnasium haben 94,6 % der Absolventen besucht, bei den Noch-Studierenden waren es hingegen 68,3 % und sie besuchten zudem in 26,7 % der Fällen die Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe, eine Schulform, die unter den Absolventen gar nicht vorkommt. Zwar haben die Noch-Studierenden öfter einen Schultypwechsel, z.B. von der Realschule zum Gymnasium, erlebt, dieser Unterschied ist jedoch nicht signifikant. Im Gegensatz dazu ist es unter den Noch-Studierenden signifikant öfter vorgekommen, die Schule (überhaupt) gewechselt zu haben, denn immerhin 27,9 % von ihnen haben dies getan, im Gegensatz zu 10,8 % der Absolventen. Die Durchschnittsnote der Hochschulzugangsberechtigung, die ausnahmslos in beiden Gruppen das Abitur darstellt, ist, wie oben schon genauer angeführt, bei den Absolventen signifikant niedriger: **Diejenigen, die ihr Studium schnell abschließen, haben mit 2,24 eine deutlich bessere Abiturnote als die Noch-Studierenden, deren Wert bei 2,59 liegt.**<sup>17</sup>

Zur Ergänzung noch zu drei weiteren soziodemographischen Bereichen: Der erste, das Durchschnittsalter zwischen den Absolventen und den Noch-Studierenden weist keine signifikanten Unterschiede auf. Der zweite, die Geschlechtsverteilung innerhalb der Gruppen, hingegen schon. Die **Absolventen haben einen höheren Männeranteil** (66,7 % zu 33,3 %), während es bei den Noch-Studierenden eine knappe Mehrheit der Frauen gibt (58,8 % zu 41,2 %). Der dritte Punkt, der Migrationshintergrund, ist zwischen den beiden Gruppen wieder nicht signifikant unterschiedlich.

---

<sup>17</sup> Auch hier wurde kontrolliert, ob sich dieser Unterschied aus einem Unterschied des Abiturdurchschnitts der Gruppen Erstsemester und Zweitsemester erklärt. Dies ist nicht der Fall.

## 4.2. Absolventen

Nun wenden wir uns denen zu, die ihr Studium schon erfolgreich absolviert haben. Wir wissen bereits, wie sich die Absolventen von den Noch-Studierenden unterscheiden, gibt es aber innerhalb dieser erfolgreichen Gruppe Unterschiede in Bezug auf den weiteren Studienerfolg, der sich in der Examensnote niederschlägt? Um dieses herauszufinden, wurde ein spezielles statistisches Verfahren, die Regressionsanalyse, verwendet, welches ermöglicht, verschiedene Aspekte auf ihren Einfluss auf die Abschlussnote zu untersuchen. Das Modell, welches sich dabei als das Beste herausgestellt hat, kontrolliert die Abiturnote, das Geschlecht, den Migrationshintergrund, ob ein Repetitorium besucht wurde und wie viel Geld die Befragten monatlich zur freien Verfügung haben. Das Ergebnis<sup>18</sup> lautet: **die Abiturnote hat den größten Einfluss auf die Abschlussnote**. Das bedeutet, diejenigen mit der besseren Abiturnote haben auch die bessere Examensnote. Der zweitwichtigste Faktor bei der Höhe der Examensnote ist der Migrationshintergrund. Hier ist es folgendermaßen: **Die Absolventen mit Migrationshintergrund haben die besseren Noten**, dabei sind Studierende mit polnischem oder vormals sowjetischem Migrationshintergrund positiv auffällig. Das nächste Ergebnis der Analyse ist im ersten Augenblick etwas überraschend: **Je höher das frei zur Verfügung stehende Geld, desto schlechter die Examensnote**. Aus den vorherigen Analysen wissen wir aber, dass es besonders die Absolventen sind, die aus finanziellen Gründen in Bochum studiert haben. Eine wirtschaftlich angespanntere Lage scheint eine stärkere Konzentration auf das Studium zu bewirken. Das **Geschlecht hat keinen signifikanten Einfluss auf die Examensnote, ebenso wenig wie der Besuch eines Repetitoriums diesen aufweist**. Festzuhalten bleibt hier, dass es die Abiturnote ist, anhand derer man die besten Absolventen erkennen kann, vor allem, wenn sie noch einen polnischen (ehem. sowjetischen) Migrationshintergrund haben sollten.

## 4.3. Noch-Studierende

Betrachten wir jetzt nur die Gruppe der Noch-Studierenden. Hier nehmen wir als Variable für den Studienerfolg die individuelle Durchschnittsnote aus den bisher geschriebenen Klausuren. Auch hier verwenden wir wieder das statistische Verfahren der Regressionsanalyse,

---

<sup>18</sup> Die genauen Angaben, sowie die Tabellen sind im Anhang unter Anhang 9 zu finden.

um die Einflussfaktoren auf den Studienerfolg aufzudecken. Bei den Noch-Studierenden hat sich das Modell am besten geeignet gezeigt, in dem lediglich die Abiturnote, das Geschlecht und der Migrationshintergrund enthalten sind. Auch hier lautet das Ergebnis<sup>19</sup> wieder, dass es die **Abiturnote** ist, die den größten, und hier sogar den einzig statistisch signifikanten, Einflussfaktor auf die Durchschnittsnote darstellt. Die anderen beiden Merkmale haben unter Kontrolle der Abiturnote, wie eben beschrieben, keinen unabhängigen Einfluss auf die Durchschnittsnote im Studium.

#### 4.4. Fazit zum Studienerfolg

In dieser Untersuchung wurden zwei Faktoren für den Studienerfolg unterschieden: die Studiengeschwindigkeit bis zum erfolgreichen Examen und die Examensnote. In den Abschnitten 3.1 bis 3.5 wurden Ergebnisse, die im Vergleich zwischen den Absolventen und Noch-Studierenden auffällig waren, in differenzierter Form dargelegt, aber nicht systematisch hinsichtlich der Studiengeschwindigkeit geordnet. Im Abschnitt 4 wurde bisher der Fokus zusätzlich auf die Faktoren der besseren Examensnoten innerhalb der Gruppe der Absolventen erweitert.

Im Folgenden soll ein Fazit aus allen auffälligen Unterschieden hinsichtlich des Studienerfolges gezogen werden. Dabei wird die Absicht leitend sein, Empfehlungen für eine erfolgreiche Gestaltung des Studiengangs zu geben.

Hinsichtlich der Frage nach Bedingungsfaktoren für bessere Examensnoten und schnelleres Examen lässt sich die deutliche Aussage treffen, dass der stärkste Einfluss durch die Abiturdurchschnittsnote feststellbar ist. Schauen wir uns das mit der Abiturnote zusammenhängende Bild genauer an: Dazu kommt eine höhere soziale Herkunft in Kopplung mit einer höheren finanziellen Sorgenfreiheit. Dies bestätigt die Befunde, die in der Abiturnote nicht (nur) die individuelle Leistungsbereitschaft / -fähigkeit sehen, wie es in meritokratisch orientierten Argumentationen der Fall ist. Wir haben es hier mit der im deutschen Bildungssystem anzutreffenden Reproduktion sozialer Ungleichheit zu tun, zu der auch der Geschlechtsunterschied zählt. Hochschulpolitisch lässt sich hier nur der Auftrag ablesen, diesem Umstand entgegenzuwirken.

---

<sup>19</sup> Unter Anhang 10 sind die ausführlichen Angaben der Regressionsanalyse zu finden.

Während man den Einfluss der Abiturnote ebenso wenig wie die soziale Herkunft nachträglich verändern kann, könnte über die Sicherstellung von Stipendien gerade für sozial benachteiligte Studierende die Sorgenhaftigkeit bzgl. der Finanzierung des Studiums begegnet werden. Dass diese Absicherung wiederum nicht zu groß sein sollte, zeigt der Aspekt der abnehmenden Examensnote bei höherem frei zur Verfügung stehendem Einkommen.

Solche Förderung kann durch die Berücksichtigung folgender Zusammenhänge ergänzt werden: Es zeigt sich, dass die Studierenden erfolgreicher sind, denen – durchaus extrinsisch motiviert – der Lebensstandard wichtig ist und die die Heimatnähe aufgrund günstigerer Wohnbedingungen bei den Eltern (Finanzierung, Haushaltsentlastung etc.) schätzen und aus dieser Kombination heraus aber rasch abschließen möchten. Hochschulpolitisch kann es hier ratsam sein, diese (erfolgversprechenden) Bedingungen nicht als Ausschlusskriterium von Förderungen zu verwenden.

Eine andere Richtung, die für die Hochschule am meisten eigenen Spielraum bietet, ist die Tatsache, dass es eine soziale Komponente der Einbindung von Studierenden gibt, die erfolgsförderlich ist: Aktive Uni-Anwesenheit in allen Bereichen (Vorlesung, AGs, Lerngruppen, ZRS oder Hiwi-Tätigkeit), kombiniert mit Kontaktfreudigkeit und eben nicht die Verlagerung des Lernens auf isolierte PC-Arbeit. Hier zeigt sich wieder, dass die Rechtswissenschaften ein sprach- und kommunikationsbezogenes Fach sind. Hochschulpolitisch ist es hieraus betrachtet ratsam, diese wichtigen sozialen Aktivitäten und Vernetzungen hinsichtlich der fachlichen Tätigkeiten nachdrücklich für alle Studierenden zu garantieren, zu fördern und möglicherweise sogar aktiv zu fordern.

## 5. Anhang

### Anhang 1: Motivation Jurastudium

Motivationen für die Wahl eines Jurastudiums (Faktoren, Ladungen und erklärte Varianz der rotierten Faktorenanalyse)

Gründe Wahl Jura	1	2	3
mehr oder weniger aus Zufall (umcodiert)	<u>,780</u>	-,085	,008
weil Eltern, Verwandte oder Freunde in entsprechenden Berufen tätig sind	,101	,014	<u>,792</u>
weil Freunde / Bekannte auch diesen Studiengang wählten	-,069	,043	<u>,792</u>
weil es meinen Neigungen und Begabungen entspricht	<u>,725</u>	,136	-,011
aus fachspezifischem und / oder wissenschaftlichem Interesse	<u>,709</u>	-,016	,162
um viele Berufsmöglichkeiten zu erhalten	,049	<u>,850</u>	-,105
um einen angesehenen Beruf und gute Verdienstchancen zu bekommen	-,033	<u>,825</u>	,175
weil ich in meinem Wunschfach keine Zulassung bekommen habe (umcodiert)	<u>,586</u>	-,007	-,083
erklärte Varianz (insgesamt: 59,5%)	25,0%	17,9%	16,6%

### Anhang 2: Motivation Universität Bochum

Motivationen für die Wahl der Ruhr-Universität Bochum (Faktoren, Ladungen und erklärte Varianz der rotierten Faktorenanalyse)

Gründe Wahl Bochum	1	2	3
von der ZVS der RUB zugewiesen	,080	<u>,635</u>	,223
allgemeiner Ruf der Juristischen Fakultät der RUB	<u>,843</u>	-,102	,041
Bewertung des Jurastudiums in Bochum in einer Hochschulrangliste (Ranking)	<u>,823</u>	,022	-,023
Nähe zum Heimatort	-,038	-,215	<u>,803</u>
Partner / Partnerin studiert oder lebt in Bochum oder Umgebung	,207	-,317	,042
Freunde / Bekannte, die hier studiert haben, sind / waren sehr zufrieden	,358	<u>-,641</u>	-,098
aufgrund von Zulassungsbeschränkungen konnte ich nicht an der gewünschten Hochschule studieren	,194	<u>,712</u>	-,332
finanzielle Gründe: Ich kann nicht fern vom Elternhaus studieren	,068	,281	<u>,692</u>
erklärte Varianz (insgesamt: 55,8%)	20,1%	19,5%	16,2%

### Anhang 3: Soziale Herkunft und Einschätzung Erstsemestereinführung

			soziale Herkunft 3.Welle ohne Aussteiger				Gesamt
			niedrige soziale Herkunft	mittlere soziale Herkunft	gehobene soziale Herkunft	hohe soziale Herkunft	
Erstsemester-einführungen	überhaupt nicht hilfreich	Anzahl	1	0	1	3	5
		in %	10,0%	0,0%	5,3%	7,9%	6,3%
	2	Anzahl	0	2	0	7	9
		in %	0,0%	15,4%	0,0%	18,4%	11,3%
	3	Anzahl	5	5	1	8	19
		in %	50,0%	38,5%	5,3%	21,1%	23,8%
	4	Anzahl	2	4	14	10	30
		in %	20,0%	30,8%	73,7%	26,3%	37,5%
	sehr hilfreich	Anzahl	2	2	3	10	17
		in %	20,0%	15,4%	15,8%	26,3%	21,3%
Gesamt	Anzahl	10	13	19	38	80	
	in %	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	

Chi-Quadrat: 23,183; df: 12; Cramer-V: ,311; Signifikanz: ,026

### Anhang 4: Veränderung Einschätzung Studienleistung

		Einschätzung Studienleistungen 3.Welle				Gesamt
		eher unter-durchschnittlich	durchschnittlich	eher über-durchschnittlich	weiß ich nicht	
Einschätzung Studienleistungen 1. Welle	eher unterdurchschnittlich	4	2	0	0	6
	durchschnittlich	2	32	11	3	48
	eher überdurchschnittlich	2	3	11	0	16
	weiß ich nicht	3	8	3	4	18
Gesamt		11	45	25	7	88

## Anhang 5: Soziale Herkunft und Einschätzung der Leistungsanforderung

			soziale Herkunft 3.Welle ohne Aussteiger				Gesamt
			niedrige soziale Herkunft	mittlere soziale Herkunft	gehobene soziale Herkunft	hohe soziale Herkunft	
die Leistungsanforderungen im Jura-Studium zu erfüllen	keine Schwierigkeiten	Anzahl	2	0	0	3	5
		in %	18,2%	0,0%	0,0%	7,3%	5,9%
	2	Anzahl	2	0	8	11	21
		in %	18,2%	0,0%	40,0%	26,8%	24,7%
	3	Anzahl	5	3	4	19	31
		in %	45,5%	23,1%	20,0%	46,3%	36,5%
	4	Anzahl	1	7	4	7	19
		in %	9,1%	53,8%	20,0%	17,1%	22,4%
sehr große Schwierigkeiten	Anzahl	1	3	4	1	9	
	in %	9,1%	23,1%	20,0%	2,4%	10,6%	
Gesamt	Anzahl	11	13	20	41	85	
	in %	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	

Chi-Quadrat: 27,127; df: 12; Cramer-V: ,326; Signifikanz: ,007

## Anhang 6: Soziale Herkunft und Einschätzung der Lernfähigkeit

			soziale Herkunft 3.Welle ohne Aussteiger				Gesamt
			niedrige soziale Herkunft	mittlere soziale Herkunft	gehobene soziale Herkunft	hohe soziale Herkunft	
fehlende Kraft zu intensivem Lernen	keine Schwierigkeiten	Anzahl	1	0	1	3	5
		in %	9,1%	0,0%	5,0%	7,3%	5,8%
	2	Anzahl	1	0	7	11	19
		in %	9,1%	0,0%	35,0%	26,8%	22,1%
	3	Anzahl	4	6	5	17	32
		in %	36,4%	42,9%	25,0%	41,5%	37,2%
	4	Anzahl	5	2	3	7	17
		in %	45,5%	14,3%	15,0%	17,1%	19,8%
sehr große Schwierigkeiten	Anzahl	0	6	4	3	13	
	in %	0,0%	42,9%	20,0%	7,3%	15,1%	
Gesamt	Anzahl	11	14	20	41	86	
	in %	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	

Chi-Quadrat: 23,202; df: 12; Cramer-V: ,300; Signifikanz: ,026

## Anhang 7: Migrationshintergrund und Sicherheitsstreben

			Migrationshintergrund 3.Welle ohne Aussteiger		Gesamt
			ohne	mit	
nach Sicherheit streben	völlig unwichtig	Anzahl	1	0	1
		in %	1,4%	0,0%	1,2%
	2	Anzahl	0	2	2
		in %	0,0%	14,3%	2,3%
	3	Anzahl	9	0	9
		in %	12,5%	0,0%	10,5%
	4	Anzahl	37	5	42
		in %	51,4%	35,7%	48,8%
	sehr wichtig	Anzahl	25	7	32
		in %	34,7%	50,0%	37,2%
	Gesamt	Anzahl	72	14	86
		in %	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat: 13,555; df: 4; Cramer-V: ,397; Signifikanz: ,009

## Anhang 8: Soziale Herkunft und Unabhängigkeitsstreben

			soziale Herkunft 3.Welle ohne Aussteiger				Gesamt
			niedrige soziale Herkunft	mittlere soziale Herkunft	gehobene soziale Herkunft	hohe soziale Herkunft	
von anderen Menschen unabhängig sein	völlig unwichtig	Anzahl	0	0	0	0	0
		in %	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
	2	Anzahl	0	0	0	0	0
		in %	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
	3	Anzahl	4	0	8	3	15
		in %	36,4%	0,0%	40,0%	7,5%	17,6%
	4	Anzahl	3	3	7	22	35
		in %	27,3%	21,4%	35,0%	55,0%	41,2%
	sehr wichtig	Anzahl	4	11	5	15	35
		in %	36,4%	78,6%	25,0%	37,5%	41,2%
	Gesamt	Anzahl	11	14	20	40	85
		in %	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat: 22,753; df: 6; Cramer-V: ,366; Signifikanz: ,001

## Anhang 9: Einflussfaktoren auf Examensnoten

	B	Beta	Sig.
Konstante	13,742		,000
<b>Abiturnote</b>	-2,443	-,780	,000
Geschlecht	-0,521	-,167	,260
<b>Migrationshintergrund</b>	1,622	,445	,009
Repetitorium	1,068	,349	,051
<b>Geld zur freien Verfügung</b>	-0,004	-,396	,026

R-Quadrat: ,597; F-Wert: 6,511; df: 5; Signifikanz: ,001

## Anhang 10: Einflussfaktoren auf Noten während des Studiums

	B	Beta	Sig.
Konstante	10,552		,000
<b>Abiturnote</b>	-1,311	-,570	,000
Geschlecht	-0,755	-,254	,073
Migrationshintergrund	-0,952	-,210	,139

R-Quadrat: ,444; F-Wert: 7,977; df: 3; Signifikanz: ,000

## 6. Literatur

- Arbeitsgemeinschaft, der Studentenwerke NRW (2007): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Nordrhein-Westfalen. Sonderauswertung der Arbeitsgemeinschaft der Studentenwerke NRW zur 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks im Jahre 2006. Bielefeld
- Berndt, Thorsten und Heyne, Tim et al. (2009): Jurastudium in Bochum. Panelbefragung zu Studienkarrieren mit und ohne Migrationshintergrund. [online] Konstanz, Univ., Bericht, 2009 [zitiert 07. Oktober 2009], <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-opus-86899>. Konstanz
- BMBF, Bundesministerium für Bildung und Forschung (2004): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2003. 17. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Berlin:
- BMBF, Bundesministerium für Bildung und Forschung (2007): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2006. 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Berlin:
- BMBF, Bundesministerium für Bildung und Forschung (2010): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2009. 19. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Berlin:
- Bundesamt, Statistisches (2006): Leben in Deutschland - Haushalte, Familien und Gesundheit, Ergebnisse des Mikrozensus 2005. Wiesbaden
- ZEFIR (2010): Grundausswertungen des Studierendenmonitors für die Fakultät: Juristische Fakultät. Ergebnisse der Einschreibungsbefragung vom Wintersemester 200/2010. Zentrum für interdisziplinäre Ruhrgebietsforschung, Ruhr-Universität, Bochum

### **Autoren**

- Dr. Thorsten Berndt ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter beim Arbeitsbereich „Empirische Sozialforschung“ der Fachgruppe Soziologie der Universität Konstanz.
- Tim Heyne, B. A., ist studentische Hilfskraft beim Arbeitsbereich „Empirische Sozialforschung“ der Fachgruppe Soziologie der Universität Konstanz.